

Central-Blatt and Social Justice

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle

51

Office: 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

11. Jahrgang.

September 1918.

No. 6.

Erscheint monatlich. Abonnement, zahlbar im voraus, \$1.00 pro Jahr; Einzelne Nummern: 10 Cents.

"Bundle Rates": 5—25 Hefte, an eine Adresse, 7½ Cents pro Exemplar; 25—50 Exemplare, je 6 Cents; 50 Exemplare und darüber, je 5 Cts.

Im Ausland: Abonnement \$1.25 per Jahr, Einzel-Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of Congress of October 3, 1917, authorized July 15, 1918.

Der erweiterte Staatszweck.

Ohne großen Pomp und in aller Stille hat man den berüchtigt gewordenen Rechtsstaat, alias auch Nachtwächterstaat genannt, zu Grabe getragen und zur letzten Ruhe gelegt. Wenige werden ihm eine Thräne nachweinen, obwohl es solche giebt, die ihm immer treu und wohlgesinnt waren und die sein Hinscheiden beklauern. Doch sie sind leicht zu zählen. Es sind jene, die im Sinne der alten Raubritter, die Industrie als ein günstiges Operationsfeld für ihre selbstischen Zwecke betrachteten. Solche natürlich, ziehen es vor, wenn es keine starke Behörde giebt, die ihrem wüsten Treiben gewissen Schranken zieht. Auch die Raubritter des Mittelalters beförderten alles, was die zentrale Autorität schwächte. Mit den Kleinen wurden sie schon fertig. Genau so verhält es sich mit den Ritttern unserer Zeit, die sich so heftig wehrten gegen jeden Eingriff des Staates in das industrielle Leben. Sie weissagten den Zusammenbruch der ganzen ökonomischen Machinery, wenn es dem Staate einfallen sollte, in irgend einer Weise, sich in diese Dinge zu mischen.

Es ist anders gekommen. Der Rechtsstaat, das Paradies der Ausbeuter, ist nicht mehr. Ein Engel mit flammendem Schwert wahrt den Eingang. Natürlich, Ausbeutung wird es immer noch geben. Doch ein System der Ausbeutung, im großen Stil, auf wissenschaftlicher Grundlage, wird nicht mehr bestehen können. Die Uhr der Weltgeschichte läuft nicht rückwärts. Ihr Gang mag zeitweilig verlangsamt werden; doch die Zeiger schreiten mit fataler Notwendigkeit voran. Anachronismen können sich nur kurze Zeit halten, wie Schnee im Juni in entlegenen Gebirgsthälern. Doch die Sonne der Zeit steigt höher und höher und sendet zuletzt ihre warmen Strahlen auch in die entferntesten Winkel. Und dann müssen auch die letzten Reste einer überlebten Zeit, verschwinden. Lange hat sich der Nachtwächterstaat gehalten. Er besaß ein ungemein zähes Leben, wie alles, das auf der Selbstsucht beruht. Doch nun hat auch seine Stunde geschlagen und sein Ende ist vollendete Thatsache.

Denn was da in unserer Zeit von ihm geblieben ist, ist doch nicht mehr dasselbe, ebenso wenig wie ein Leichnam ein lebendiger Körper ist, obwohl er äußerlich immer demselben noch eine Zeitlang ähnlich sieht. So ist das was jetzt noch vom alten Nachtwächterstaat vorhanden ist nicht mehr lebendig. Es hat die Seele verloren, und so wird der Erdkloß bald zerfallen. Es wird noch eine Zeitlang dauern, bis das Land von allen Ueberbleibseln des alten Regiments gesäubert ist, wie es ja auch eine geraume Zeit dauert bis der

entfeelte Leichnam in seine Bestandtheile sich auflöst. Doch mit dem Leben ist ihm auch die Kampfkraft entwichen. Nicht mehr um Kampf gegen den Nachtwächterstaat handelt es sich, sondern um Begräumen der kolossalen Leiche. Auch das ist immerhin noch ein mühsames Werk; doch bedeutend leichter. Denn ein Leichnam kann sich nicht mehr wehren. Und so geht die Arbeit schneller voran.

Und er ist eines natürlichen Todes gestorben. Nicht ein gewalttames Ende hat er genommen, wie man es eigentlich wohl hätte erwarten sollen, in Anbetracht seines schlimmen Refords. Es ist besser so. Er ist dem Druck der Verhältnisse gewichen. Für eine große Krisis erwies er sich als unzulänglich. Wenn es gilt das gesamte Bürgerleben für eine große Aufgabe mobil zu machen, dann kann das nicht geschehen mit den beschränkten Gewalten, die dem Rechtsstaat zustehen. Unmerklich zieht sich so der Staat gezwungen auf ein Gebiet nach dem andern überzugreifen, bis dann zuletzt die Nachtwächteridee an Luftmangel zu Grunde geht. In allen großen Krisen wird der Mensch sein wahres und echtes selbst. Das Künstliche, das Unnatürliche fällt von ihm ab, wie ein unbequemes Kleid. Die Natur tritt in ihre Rechte. So geht es mit dem Staat. In großer Krisis wird er wieder, was er von Natur aus sein soll. Dann bewährt sich das Gemachte nicht mehr. Der natürliche Zweck lebt wieder auf. Es wird dann wieder klar, daß der Staat in einer Art das Gesamtleben des Bürgers umspannen muß, daß sein Zweck und Ziel das Gesamtwohl ist. Dann, wenn der Staat seine ganze Kraft benöthigt, leuchtet es ein, daß die Industrie nicht wie ein Schmaroher vom Gesamtorganismus leben und ihm seine besten Kräfte aussaugen darf. Die Industrie muß sich dann auch unter den Gesamtzweck beugen. Sie wird untergeordnet und eingeordnet. Das aber macht verschiedenartige und vielfache Regulierung derselben nothwendig. Und so kam es, daß ohne vielen Aufsehens und Aufhebens der Nachtwächterstaat verschied.

Er wird nicht wieder auferstehen. Wenigstens nicht in der früheren Gestalt. Für eine geraume Zeit wird sich die Entwicklung in der gegenwärtigen Richtung weiter bewegen. Das Umstellen der Weichen ist immer eine lästige und schwierige Sache. Wenn einmal der Staat eine gewisse Bahn betreten hat, schreitet er auf dieser weiter, bis sich ihm ein ernstliches Hindernis entgegenstellt. Erst dann werden die Weichen wieder umgestellt und der Kurs geändert. Dafür sorgt schon das Gesetz der Schwere. Ein Wesen von dem Umfang des Staates, kann nicht im Sandumdrehen seine Handlungsweise ändern. Das gewonnene Momen-

tum widersteht sich dem. So auch steht es zu erwarten, daß wir einer Zeit entgegen gehen, in der die alte Staatsidee wieder zur Geltung kommt. Natürlich in stark modifizierter Form. Denn der moderne Staat ist nicht der alte Staat.

Eben deshalb wehrten sich so viele gegen Eingriffe des Staates in das ökonomische Leben, weil sie sich vor ihm fürchteten. Alle jene zahlreichen Mittelinstanzen zwischen dem Einzelnen und der Staatsgewalt waren gefallen. Der Einzelne fühlte sich bedroht von der Allmacht des Staates. Er stand ihm gegenüber wie ein Zwerg dem Riesen. Doch die Gefahr ist vermindert durch den demokratischen Charakter des modernen Staates. Obwohl die Tendenz des modernen Lebens zu immer größerer Zentralisation ist, wirkt andererseits die demokratische Richtung der Zeit, auf den Mittelpunkt selbst schwächend, und hebt somit die Gefahr größerer Zentralisation auf. Das Mißtrauen gegen Staatskontrolle wird auf diese Weise schwinden, wenn der Centralgewalt der absolutistische Charakter abgestreift wird.

Es ist höchst interessant zu beobachten, wie im Lauf der Geschichte eine Tendenz der andern die Wage hält und wie nach vielem hin- und herschwenken zuletzt ein schönes, harmonisches Gleichgewicht zustande kommt. Unter einem absolutistischen Regiment ist Zentralisation unerträglich. Daher die Abneigung gegen den Wohlfahrtsstaat. Die Demokratie nimmt der Zentralisation das Drückende. Nicht als ob die Zentralisation in demokratischer Handhabe nicht auch bedenklich und gefährlich werden könnte. Doch dafür muß die Zukunft die nöthigen Heilmittel bieten. Wenn wir von einem Rückgreifen auf die alten Zeiten reden, dann meinen wir immer ein Zurückgehen auf die Grundideen, nicht die speziellen Erscheinungsformen. Das wird manchesmal übersehen, und so betrachtet man den katholischen Sozialpolitiker als Reaktionär. Das ist er nicht. Die Formen ändern sich. Die belebende Idee bleibt. Der moderne Wohlfahrtsstaat ist ein ganz anderer als der mittelalterliche. Doch er greift dessen Grundidee auf und paßt sie der neugeschaffenen Zeitlage an.

Der Wohlfahrtsstaat setzt eine Erweiterung des Staatszweckes voraus. Nicht mehr bloß Rechtsschutz, sondern Wohlfahrtspflege ist Aufgabe der Staatsgewalt. Und das aus dem sehr nahen Grunde, daß es heute neben dem Staate kein anderes soziales Organ mehr giebt, daß sich mit einer Aufgabe von diesem Umfange erfolgreich befassen könnte. Die moderne Industrie hat eine solche Ausdehnung angenommen, daß nur von einer staatlichen Kontrolle die Rede sein kann. Nur der Staat hat die Mittel und die Gewalt wirksam einzugreifen. Hier wird es nun wohl für lange Zeit noch ein unsicheres Tasten geben; doch der Anfang ist gemacht.

In letzterer Zeit nun hat sich der Staat auf diesem erweiterten Zweck besonnen und ernstlich lang brachliegende Felder wieder in Arbeit genommen. Nicht nur um das materielle Wohl der Staatsangehörigen erweist er sich als besorgt; sondern auch um das sittliche Wohl derselben kümmert er sich. Geschieht das nun in der rechten Weise, so ist es gut und ein großer Segen. Manche Versuche in dieser Richtung werden fehlgeschla-

gen; andere werden glücken. Das ist menschlich. Es kann nicht alles auf den ersten Wurf gelingen. Doch schreiten wir weiter auf der betretenen Bahn. Sie führt zum richtigen Ziel.

Ueber den Staatszweck haben die Staatsphilosophen viel Thörichtes und Ungereimtes gesagt und geschrieben. Das Beste über denselben findet man bei katholischen Moralphilosophen, die den Dingen an den Grund zu gehen pflegen. So schreibt M. W. Beitz: „Indem sich also der Staat zum Nutznießer und Vollstrecker des öffentlichen Rechts hergiebt, übernimmt er die Verpflichtung, das Wohl der Staatsangehörigen zu betreiben.“ (Soziale Frage und Soziale Ordnung.) Das ist eine Blichers Wahrheit. Doch gerade solche Wahrheiten kommen den Menschen oft auf ganz unerklärliche Weise abhanden, so daß sie dieselben nicht mehr finden können, wie der Mann vergeblich seine Brille sucht, die er auf seine Stirn hinaufgeschoben hat. „Dieser Zweck ist, um beim Kleinsten und beim Nächsten zu beginnen — leider zugleich das, was am Leichtesten übersehen wird —, zunächst das Wohl jedes Staatsangehörigen. Es war der Menschheit vorbehalten, diesen Satz ausdrücklich zu läugnen. Schon Kant hat das ziemlich entschieden gethan.“ (M. a. D.) Doch die neueste Zeit denkt nicht mehr so. Hier haben sich die Dinge gründlich geändert. Der Staat kümmert sich jetzt um viele Dinge, an denen er früher achtlos vorbeiging. Schutz der Sitten, Schutz der Gesundheit gehören hierhin. Abschließend faßt der genannte Autor den Staatszweck in folgender Weise auf: „Der Staat ist ein dauernder, selbständiger, einheitlicher Organismus, der — geleitet von einer höheren Macht — das allgemeine Wohl eines in sich abgeschlossenen und nach außen begrenzten Ganzen zu fördern bestimmt ist, zunächst und unmittelbar durch jene öffentlichen Rechtseinrichtungen, die zur gemeinsamen Verwirklichung der allgemeinen sittlichen Aufgaben der Menschheit innerhalb dieses bestimmten Umkreises als Mittel dienen, dann aber auch mittelbar und aushilfsreich durch Förderung aller jener materiellen und kulturellen Aufgaben, zu denen die Thätigkeit der einzelnen und der Gesamtheit für sich allein nicht hinreicht.“ (M. a. D.)

Das ist das neue Staatsprogramm, sehr umfangreich und sehr inhaltreich. Um Platz und Raum für dasselbe unter dem Staatszwecke zu finden, muß letzterer um ein Beträchtliches erweitert werden. Diese Erweiterung nun hat sich, wie wir angedeutet haben, unter dem Druck der Verhältnisse ganz naturgemäß vollzogen. Und dieser neue Staatszweck wird bleiben, selbst wenn der Druck der Verhältnisse nachgelassen hat. Wir können damit zufrieden sein. Es eröffnen sich uns da ungeahnte Felder. Denn da der moderne Staat Werkzeug des Volkes ist, liegt es an dem Volke, daß diese neuen Gebiete gehörig und richtig bearbeitet werden. Auch von diesem Gesichtswinkel besehen, zeigt sich die Neue Zeit als eine solche reger Thätigkeit. Es wird viel zu thun geben. An Männern es zu thun, wird kein Ueberfluß sein. Wo neue Gebiete erschlossen werden, braucht man Feldmesser, Führer, Wegebahner. Wer in sich die Anlage und Fähigkeit fühlt, bereite sich gewissenhaft vor auf die kommende Zeit. Die Gesellschaft wird seiner dringend bedürfen.

C. Brühl.

Solidarität der Stände.

I.

Im November und Dezember des verflossenen Jahres ward in Luzern von der „Amicitia“ und den dortigen christlich-sozialen Vereinen ein Cyklus kriegswirtschaftlicher Vorträge veranstaltet. Stiftsrath Dr. F. Segesser sprach bei dieser Gelegenheit über „Solidarität der Stände“. Er sagte über diesen Gegenstand: Der Gedanke ist Ihnen nicht neu: er hat sich wie ein rother Faden durch die drei vorangehenden kriegswirtschaftlichen Vorträge hindurchgezogen: aus allen hat die Wahrheit hervorgeleuchtet, daß nicht der Krieg zwischen den verschiedenen Volksklassen, sondern nur einiges Zusammenwirken uns über die Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage hinweghelfen kann. Meine Aufgabe wird es sein, diese Gedanken zu sammeln und durch die Vereinigung deren Wirkung zu verstärken. Vielleicht ist es nicht ohne Nutzen, wenn wir vor allem uns klar machen, was wir unter den „Ständen“ zu verstehen haben, zwischen denen Solidarität herrschen soll. Wir reden von einem Handwerkerstand, vom Handelsstand, vom Gelehrtenstand, vom Priesterstand. Man bezeichnet damit zunächst die festgewählte Lebensbethätigung des einzelnen Menschen; dann aber in abgeleiteter Bedeutung die Gesamtheit derjenigen, welche durch denselben Lebensberuf einander nahe stehen, ähnliche Pflichten und übereinstimmende Interessen haben. So sprach man früher oft vom Lehrstand, Wehrstand und Nährstand. Inhaltlich deckt sich diese Einteilung des Volkes ziemlich mit der Auscheidung der Geistlichkeit, des Adels und der Bürger, wie sie bis zur französischen Revolution fest organisiert und mit besonderen Rechten und Privilegien versehen, in allen größeren Staaten als Vertretung des Volkes der Krone zur Seite standen. Dabei waren die Bauern und die einfachen Lohnarbeiter unberücksichtigt geblieben; als sogenannter vierter Stand rückten nun auch sie in die Reihe der Stände ein. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts trat durch die Entwicklung der Industrie und des Welthandels das Großkapital immer mehr als ein besonderer Faktor der wirtschaftlichen Gestaltung der Gesellschaft hervor, währenddem der Adel seit der Umwandlung des Heerwesens seine Bedeutung als besonderer „Wehrstand“ eingebüßt hatte. So kommen denn für unsere Zeit und für volkswirtschaftliche Fragen besonders folgende Stände in Betracht: der Stand der Kapitalisten, welcher die Großindustrie und den Großhandel in sich schließt; die Stände der Bauern, Handwerker und Detailverkäufer, der Stand der Beamten und endlich derjenige der Arbeiter. Sie wissen nun aus dem Vortrage von Mgr. Meyenberg, daß auf der einen Seite das Großkapital beständig daran arbeitet, die kleineren Betriebe aufzusaugen und in ihrer Selbstständigkeit zu vernichten, und daß andererseits diese Bewegung von der sozialistischen Arbeiterchaft begünstigt wird, um den Gegensatz zwischen dem alles besitzenden Kapitalisten und dem besitzlosen Proletariate zu verschärfen und die revolutionäre Befreiung der besitzenden Klasse durch die Besitzlosen zu beschleunigen. Trotzdem aber bestehen die Zwischenglieder noch in ihrer Zusammenfassung als sogenannter Mittelstand; auch sie kommen also für uns, und zwar in ganz hervorragendem Maße in Betracht. Wir sprachen sodann nicht einfach von Ständeverböhnung, son-

dern geradezu von „Solidarität der Stände“. Was wollen wir damit sagen? Wir stellen damit die Forderung auf, daß jeder der sozialen Stände nicht bloß die anderen Stände dulde und bestehen lasse, sondern aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit derselben auch seinerseits für den Fortbestand und das Wohlergehen derselben eintrete. Auch hier muß also die Lösung gelten: „Alle für einen, einer für alle.“

Nachdem wir so über den Sinn der Worte „Solidarität der Stände“ uns die nöthige Klarheit verschafft haben, wollen wir daran gehen, die beiden Fragen zu beantworten: 1. Worauf gründet sich die Solidarität der Stände? 2. Durch welche Mittel ist dieselbe herbeizuführen?

Worauf gründet sich die Solidarität der Stände? Auf ihr eigenes Bedürfnis, auf ihre wirtschaftliche Aufgabe, auf die Grundforderung des christlichen Lebens.

Ich sage zuerst: auf das Bedürfnis, auf die gegenseitige Abhängigkeit. Sie haben es besonders im letzten Vortrage gehört, welche Nothlagen bei den anderen Ständen entstehen, wenn die Produzenten der hauptsächlichsten Lebensmittel mit der Herausgabe ihrer Produkte zurückhalten. Wie wollen andererseits diese anpflanzen und ernten, wenn die Arbeitskräfte fehlen, wenn die Handwerker ihnen die Werkzeuge nicht liefern? Wie steht es mit dem Arbeiterstande, wenn die Kapitalisten mit ihrem Gelde zurückhalten und keine Arbeitsgelegenheit bieten?

Nun wollen wir aber weiter zurückgehen und fragen: muß das so sein? Und ich antworte unbedenklich: bis zu einem gewissen Grade ja, das muß so sein, denn es liegt im weisen Schöpfungsplane Gottes. Er allein genügt sich vollkommen selbst; alle Geschöpfe sind abhängig, auf andere Geschöpfe angewiesen, in ihrem Bestand, ihrem Wachsthum, ihrer Vollkommenheit. Die Pflanzen bedürfen der Nährkräfte der Erde, die Thiere der Pflanzen, der Mensch der ganzen ihn umgebenden Natur und jeder Mensch wieder eines anderen. Auf der ersten Seite der hl. Schrift heißt es: Gott der Herr sprach: Es ist für den Menschen nicht gut, daß er allein sei, machen wir ihm eine Hülfe: und er schuf die Eva. Es kommen die gesellschaftlichen Beziehungen der Familienglieder zu einander. Die Familie erweitert sich zum Stamm. Das vierte Kapitel der Genesis nennt uns bereits die ersten Berufsstände: die in Zelten wohnenden Hirten, die Musikanten, die Schmiede und übrigen Metallarbeiter. Das Leben eines Robinson, der, durch die Einsamkeit gezwungen, alles selbst sich erringt und erfindet, ist nicht das Urbild für die große Mehrzahl der Menschen. Die Abhängigkeit der einzelnen Menschen und ganzer Berufsclassen steigert sich mit dem Fortschreiten der Kultur, mit der Vermehrung der Lebensbedürfnisse, mit der Spezialisierung der Arbeit und mit dem Weltverkehr des Handels. Durchgehen wir den Speisezettel eines bescheidenen Mittagstisches oder die einzelnen Stücke unseres Anzuges, die Ausstattung unseres Wohnzimmers oder das Inventar eines Arbeitsraumes. Wie viele Gänge und Gewerbe, wie viele Transportunternehmungen und vor allem landwirtschaftliche Betriebe haben dazu mithelfen müssen! Sie erinnern sich vielleicht aus der Zeit der Schulbänke des vielgebrauchten Gleichnisses, mit welchem im Jahre 494 vor Christi Geburt der Römer Menenius Agrippa die auf den heiligen Berg ausgezogenen Plebejer, die Ar-

beitsleute, zu den Patriziern, den Bornehmen der Stadt, zurückgeführt hat. Die Glieder, sagte er, waren unzufrieden mit dem Magen, daß er immer empfangen und in träger Ruhe verharre, während sie alles erarbeiten und beibringen müßten. Sie beschloßen also einen regelrechten Streik. Aber siehe da, sie selbst wurden dabei elend und kraftlos, weil sie vom Magen aus nicht mehr gespeist wurden. Das gleiche Bild hat der hl. Paulus mehr als einmal den unter sich uneinigen Gläubigen der ersten christlichen Gemeinden vorgehalten. „Wie in einem Leibe viele Glieder sind, aber nicht alle dieselbe Leistung vollbringen, so sind wir viele am Leibe Christi, die einzelnen aber einer des anderen Glieder“ (a. Römer, 12, 14). „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: ich bedarf deines Dienstes nicht, noch auch das Haupt zu den Füßen: ich bedarf eurer nicht, sondern gerade jene Glieder am Leibe, welche schwächer scheinen, sind umso nothwendiger.“ (I. Cor. 12, 12—17.) Der Apostel redet hier von den Beziehungen in der übernatürlichen Lebensgemeinschaft der Kirche, aber seine Ausführungen gelten für jeden gesellschaftlichen Organismus. Die Stände sind die Glieder am Leibe der Gesellschaft; sie sind für ihren Bestand und ihre Arbeitsleistung auf einander angewiesen und in dieser Kriegszeit, wo so viele Hülfe von außen uns versagt ist, mehr als in den Zeiten des Friedens.

Doch kommen wir zu einem zweiten Grunde, welcher für die Solidarität der Stände spricht: es ist ihre volkswirtschaftliche Aufgabe. Sie ist das Gegenstück des wirtschaftlichen Bedürfnisses. Die einzelnen Stände sind in dem, dieses Bedürfnis für andere Stände oder das Volksganze zu befriedigen; daraus ergibt sich für sie ihr sozialer Beruf. Suchen wir auch hier die Wurzeln dieser Verpflichtung. Gott der Herr hat die Güter der Erde erschaffen und für den Menschen bereitgestellt. Er ist der oberste Eigenthümer; er hat sie aber den Menschen so übergeben, daß sie der Gesamtheit derselben dienen sollen: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und unterwerfet sie und herrschet über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und über alle Thiere, die auf der Erde sich bewegen.“ „Sieh, ich habe euch alles Kraut gegeben, welches Samen hervorbringt auf Erden, und alles Holz, das den Samen seiner Art in sich hat, damit sie euch zur Speise dienen, sowie auch allen Thieren der Erde, in denen Leben ist, damit sie zu essen haben.“ Die Ueberweisung erfolgte so, daß der Einzelne oder die Familie oder Sippe sich einen Theil erwerbe und zum Eigenthum mache, aber die Früchte dieses Sondereigenthums auch weiteren Kreisen zukommen lasse, soweit der Eigenthümer sie nicht für sie selbst braucht. Das ist die Lehre der Kirche, die Leo XIII. in seiner Enzyklika *Rerum novarum* mit so großer Klarheit und Bestimmtheit aufgestellt und erläutert hat. Es wird da zwei irrigen Auffassungen begegnet: jener kapitalistischen, welche meint, mit dem Eigenthum sei auch ein schrankenloses Verfügungsrecht über die Güter gegeben, und der sozialistischen, welche verlangt, daß alle produktiven Güter nicht bloß der Gesamtheit irgendwie zugute kommen, sondern in das Eigenthum der Gesamtheit übergehen. Beides ist falsch. Gott der Herr hat den Menschen ein Stück seiner Vorsehung übergeben; er hat sie zu verwalten seiner Güter gemacht, zum Wohl aller seiner Kinder. Das gilt wie von den Einzelnen, so auch von den Berufsständen. Der eine Stand muß der Aus-

stattung der Menschen dienen mit den Früchten des Bodens, der andere mit Geld, ein dritter durch die Produkte der Handfertigkeit, ein vierter durch die Körperkraft, ein fünfter durch Handelsfleiß. „Er hat ihnen Auftrag gegeben, einem jeden bezüglich seines Nächsten.“ (Ecol. 17, 22.)

Nur durch ihr einträchtiges Zusammenwirken unter Führung des menschlichen Rechtes und der dasselbe handhabenden Obrigkeit vermögen die verschiedenen Stände allen Gliedern des Volkes den nothwendigen Lebensbedarf und einen entsprechenden Antheil an den Kulturgütern zu verschaffen. Dabei ist freilich keineswegs gefordert, daß dieser Antheil für alle gleich groß sein müsse; dies fordern, hieß etwas Unmögliches und zugleich Unbilliges und für das Leben der Gesamtheit höchst Nachtheiliges begehren. Es ist hier nicht der Ort, dies näher zu begründen. Eigenthumsrecht und freie Verfügung des Einzelnen können und müssen zu Gunsten der Gesamtheit rechtliche Beschränkungen sich gefallen lassen, nur mäßige, in normalen Verhältnissen, um die Freiheit zu wahren, tiefer einschneidende in Zeiten allgemeiner Noth, wo voraussichtlich die freie Hilfeleistung zur Versorgung des Volkes nicht ausreicht. Aus diesem Gesichtspunkte sind eine Reihe von Verfügungen unserer Behörden in dieser Kriegszeit zu beurtheilen: die Ansetzung von Höchstpreisen, Beschlagnahme der Vorräthe, Ein- und Ausfuhrverbote, Rationierung der wichtigsten Lebensmittel. Es sind Maßregeln zur Sicherung der Volksversorgung, dem Gesetzgeber abgenöthigt durch die menschliche Schwäche, durch den Eigennutz und die Sorglosigkeit Einzelner und ganzer Stände, während in ordentlichen Verhältnissen es in viel größerem Maße dem freien Wirken der Stände überlassen bleibt, die soziale Gerechtigkeit herzustellen. Das muß man in unseren Tagen vor Augen behalten auch in Bezug auf jene Güter und jene Gebiete des wirtschaftlichen Lebens, wo ein solches Einschreiten der Behörden nicht stattgefunden hat; auch hier bleibt die tiefere Pflicht vor Gott, dem Geber alles Guten, das Uebersießende zum Wohle des Nächsten zu verwenden.

Damit kommen wir wie von selbst auf die dritte Quelle der Solidarität der Stände, ihre Stellung inmitten des Reiches Christi. Die Stände sind Theile des christlichen Volkes: für sie gilt wie für den einzelnen Christen das Grundgesetz dieses Reiches, das Gesetz der opferwilligen Liebe. Die Gerechtigkeit vermag nicht alle Härten auszugleichen, es muß gar oft ein Mehreres geschehen, das leistet dann die Liebe. Nun hat Christus der Herr uns versichert: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan. Für die Speisung der Hungrigen, für die Bekleidung der Nackten und für alle ähnliche Werke christlicher Liebe verheißt er das ewige Leben. Und damit diese Opfer den Menschen nicht zu schwer erscheinen, ist er selbst mit dem Beispiel vorangegangen: „Da er reich war, ist er um eurer willen arm geworden.“ (2. Cor. 8, 9.) Arm ist er in einem Stalle geboren worden, arm ist er durch das Leben gegangen, arm am Kreuze gestorben, um uns das Heil zu bringen. Drei wichtige Lehren hat er uns damit gegeben. Gewiß ist das Bestreben der minderbemittelten Stände, ihre gesellschaftliche Lage zu verbessern, berechtigt, aber eine vollständige Gleichstellung, wie sie die Sozialisten erträumen, wird nie erreicht werden und dem Interesse des Volksganges zu-

überlaufen, weil zur Vornahme mancher für das Volk notwendigen Arbeiten und Betriebe gewissermaßen die Noth zwingen muß. Der Herr sagt deshalb: „Arme verdet ihr immer unter euch haben“ (Matth. 26, 11); diesen aber giebt Christus das Beispiel der durch Ergebung in Gottes Willen geheiligten Armuth. Jesus lehrt sodann, unsere Mitmenschen, welchem Stande sie auch angehören mögen, als Brüder zu betrachten, als Mitbrüder in Christo. Es giebt keinen größeren Gegensatz zu dem von den Sozialisten gepredigten Klassensatz, als die Bruderliebe, welche den Kapitalisten veranlaßt, im einfachen Arbeiter nicht bloß die Menschenwürde zu achten, sondern das Glied Christi zu lieben, und ebenso umgekehrt. Christus der Herr ist es, der über den einen und den anderen seine schützende Hand ausstreckt. Christus lehrt endlich, das Wohl des Mitbruders, das Wohl eines in seinen Interessen vielleicht entgegenstehenden Standes mit eigenen Opfern zu fördern; zu Gunsten anderer auf möglichen höheren Gewinn zu verzichten, wie es z. B. in unseren Tagen den Bauern nahegelegt wird. Christi Opfergeist hilft über solche Ansprüche der Noth am Besten hinüber.

Damit habe ich Ihnen einige Gründe angedeutet, durch welche die Solidarität der Stände gefördert wird: die Abhängigkeit eines jeden Standes von der Mithilfe der anderen Stände, die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit in der Vertheilung der Erdengüter; der heilige christliche Opfergeist, welcher bereit ist, zu entsagen, zu lieben, zu opfern.

Konkurrenzzfreiheit: Eine aufgegebenen Position.

Im Kampfe gegen die im Naturalismus begründete Freiwirtschaft haben deren christliche Gegner vor allem auch den Grundsatz der freien Konkurrenz aufs schärfste verurtheilt. In einem im Juniheft der „Oesterreichischen Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft“ 1879 veröffentlichten Aufsätze über die „ethischen Sozialprinzipien des Offenbarungsglaubens und die Sozialprinzipien des Naturalismus“ schreibt der Vorkämpfer der christlich-sozialen Schule, Freiherr Karl von Vogelsang: „Nach dem Begriffe der naturalistischen Freiheit kann jeder Einzelne sich nach seiner Neigung seinen Erwerb suchen, wie und wo er es am vorteilhaftesten findet. Ob er sachlich genügend vorbereitet ist, das ist allein seine Sache und die derer, welche mit ihm in wirtschaftliche Verbindung treten durch Kauf seiner Ware, Dienstmiete oder dergleichen. Sie mögen sich vorsehen, das ist ihre Sache, die keinen ritten, am wenigsten das Allgemeine kümmert. Ob er gute oder schlechte, theuere oder billige Ware und Arbeit liefert, ist allein seine Sache und dessen, der mit ihm paktiert, wozu ja niemand gezwungen ist.“

„Ob seine — solide oder unsolide — Mitbewerbung andere ruiniert, ist in einer Gesellschaft, wo jeder dem anderen pflichtlos gegenübersteht, völlig irrelevant.“

„Der Verkehr zwischen Käufer und Verkäufer, zwischen konkurrierenden Produzenten untereinander, zwischen „Arbeitgebern“ und Arbeitern reguliert sich ausschließlich nach den Regeln des Krieges aller gegen alle, in dem der Schwächere unterliegt; es gelten in diesem Kriege alle Mittel, die durch das Gesetz nicht ausdrücklich verboten und mit Strafe bedroht sind.“*)

*) Vogelsang, Frh. C. v. Gesammelte Aufsätze, Augsburg 1886, S. 62—64.

Die Vertreter des wirtschaftlichen Liberalismus höhnte eine solche Auffassung; die Konkurrenzfreiheit galt ihnen als Eckstein ihres ganzen Wirtschaftssystems. Sie wiesen auf die glänzenden Erfolge hin, die sie gezeitigt. Darwin schien ihnen ja obendrein Recht zu geben, indem er den Grundsatz verkündete: *Survival of the fittest*. Wie spießbürgerlich klang dagegen die Darlegung Vogelsangs, wenn er, weiter schreibend, berichtet: „Unsere Vorzeit faßte die gesammte produktive Arbeit als ein Amt (officium) auf. Schon hieraus erhellt, daß Uebervortheilungen ausgeschlossen bleiben sollten, daß sie der Natur des Amtes, seiner Ehre widersprechend befunden und demgemäß bestraft werden.“ Und als eine rein spießbürgerliche Auffassung erschien den Herren von der Hochfinanz, den Großindustriellen und Handelsherren die weitere Folgerung, daß dieser sittlichen Auffassung der produktiven Thätigkeit als eines Gesellschaftsamtes naturgemäß die Forderung mit sich brachte, daß eine zerstörende Konkurrenz nicht geduldet wurde; daß eine sachgemäße Vorbereitung die Würde der Produzenten und die Qualität des Produktes sichere; daß die Kontinuität der Produktion durch sittliche und sachgemäße Erziehung des Nachwuchses gewahrt und diesem die aufsteigende Bewegung in seinem Stande gesichert wurde.

Wir wissen heute, daß die schrankenlose freie Konkurrenz ein Unding ist. Daß die berühmte „freie Konkurrenz“, wie es bei Fesck heißt, „für die Starken ein sehr günstiges Verhältnis ist, nichts weniger aber als die Voraussetzung eines wahren, sozialen volkswirtschaftlichen Fortschrittes.“ („La liberté du fort c'est l'oppression du faible!“*) Diese Erkenntnis, die durch den Weltkrieg in ganz eigenartiger Weise unterstrichen worden ist, hat sich in Praxis und Theorie immer weiter Bahn gebrochen. Während die liberalen Ökonomen des 19. Jahrhunderts sich die Lehre Dupont de Nemours zu eigen machten: jeder befördere durch das ungehemmte Verfolgen seiner Privatinteressen zugleich immer auch die Interessen der Gesellschaft, bekennt der angesehenste deutsche Nationalökonom Professor Schönb erg in seinem neuesten „Handbuch der politischen Ökonomie“ (S. 52):

„Die Freiheit entfesselt auch die schlechten Kräfte der menschlichen Natur. Wo sie uneingeschränkt ist, macht sich auch der Egoismus, die Gewissenlosigkeit, die Unmoralität, der Schwindel schrankenlos geltend, und entsteht die Gefahr einer ungerechten Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, der Ehrlichen, Gewissenhaften und Soliden durch die Unehrlichen, Gewissenlosen und Schwindler. Es verschlechtert sich die geschäftliche Moralität und die Moralität des Volkes überhaupt, es überwuchert der Materialismus und sucht die sittlichen und idealen Regungen und Bestrebungen der Nation zu ersticken; das Jagen nach Gewinn, ohne Rücksicht, ob durch den Gewinn das Glück und die Wohlfahrt anderer vernichtet ist, wird die Lösung großer Kriege; der Reichtum, zum großen Theil auf unsittlichem Erwerbstitel beruhend, wird seinem Ursprunge und der Immoralität seiner Besitzer entsprechend verwendet, und es bilden sich neue, unsittliche soziale Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse, die . . . den Klassengegensatz bei den abhängigen Personen in Klassenhaß umwandeln.“

*) Fesck, S. S. J. Lehrbuch der Nationalökonomie, I. Band, 2. Aufl., S. 291.

Die schlimmen Wirkungen der Freiwirtschaft bespricht auch der vor Jahresfrist verstorbene Professor A. d. Wagner in seinem Werke „Grundlegung zur politischen Oekonomie“, 3. Aufl., S. 819. Sie führe, schreibt er, zum Sieg der gewissenlosen Elemente, „welche die ihnen günstigen ökonomischen Verhältnisse rücksichtslos ausbeuten“ mit den weiteren Gefahren, daß „die von vornherein gewissenloseren Elemente noch gewissenloser, unsittlicher werden,“ daß aber auch die besseren Elemente, theils durch den Erfolg der anderen in Versuchung geführt, theils unmittelbar durch die Konkurrenz gezwungen werden, ähnlich gewissenlos zu verfahren, und sich so „fast unvermeidlich“ der ganze Maßstab der geschäftlichen Moralität verschlechtert.“

Die Berufung aber auf einen auf Darwin'schen Grundsätzen beruhenden Konkurrenzkampf wird allgemein abgelehnt. Professor Dr. Wilhelm Neurath schreibt in seinem Buch: „Elemente der Volkswirtschaft“ S. 182 mit Bezug auf das Prinzip der freien Konkurrenz: „Es ist absurd und führt zur Rücksichtslosigkeit, wenn man nach Auffassung des Darwinismus, auf sozialem Gebiete den brutalen, ja bestialischen, mörderischen Kampf um Geld, um Erwerb und Brot als die wahrhafte Freiheit hinstellt.“

Es ist die Macht der Thatsachen, welche diese Erkenntnis selbst den Widerstrebenden vermittelt hat. Das freiwirtschaftliche System ist heute völlig erschüttert. Die Gefahren, denen wir heute gegenüberstehen, sind ein drohendes Uebermaß der Centralisation und staatlichen Regulierung des Wirtschaftslebens. Diese befürworten wir ebensowenig wie einst die schrankenlose Konkurrenz. Unser Ideal ist, was Vogelsang in dem angeführten Aufsatz schildert: „Die Ueberwachung und Bewahrung dieses gesammten ethischen Inhaltes der Produktion (man vergl. die eingangs erwähnten Stellen), „stand dem Stande selbst als eine Rechts- und zugleich als eine Ehrenpflicht zu, allerdings unter Kontrolle der höchsten Obrigkeit im Staate.“

Weder unbefchränkte Konkurrenzfreiheit, noch eine staatlich reglementierte Produktion, sondern eine gebundene Wirtschaftsordnung ist, was wir wollen. Eine Wirtschaftsordnung, die Fr. W. Webers Spruch zu erfüllen im Stande ist:

Freiheit sei der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen,
Trotz sich in die Lüfte windet. F. W. W.

Ein- und Ausblicke.

Moderne Aufklärung und Frauenbewegung.

Nicht ein Mann aus unserem Lager, sondern ein Neuerer, Karl Scheffler, Verfasser des Buches „Die Frau und die Kunst“, urtheilt in einem Aufsatz „Die Vorurtheilslosen“ ganz in unserem Sinne über die schädlichen Einflüsse des „Aufklärungsidealismus“ auf die moderne Frauenbewegung.

„Bittere Nothwendigkeit sozialer Verhältnisse, denen der Einzelne nicht ausweichen kann, schreibt er, „hat die Frau ins Arbeitsgetriebe des Mannes hineingestoßen und sie zu seiner Konkurrentin gemacht. Die Noth der an allzu hastigen Entwicklungen krankenden Zeit hat sie aus der Rolle ihres natürlichen Wirkungskreises auf den Arbeitsmarkt der Nation getrieben und der nackte Kampf ums Dasein verwehrt ihr, die

naturgegebene Harmonie so auszubilden, wie es zu ihrem und des Mannes Glück nothwendig wäre. Daß die Frau der unausweichlichen Noth muthig entgegengegangen ist, war tapfer, aber es war ein grausamer Irrthum, in dieser Verflabung eine Befreiung zu erblicken. Statt den Zwang zur Männerarbeit als ein nur für gewisse Zeit nothwendiges Uebel zu betrachten, das überwunden werden muß, hat die moderne Frau mit hysterischem Ueberschwung gethan, als wäre sie nun von einem uralten Joch befreit. In Folge dieses fundamentalen Irrthums ist auch sie, angefeuert und unterstützt immer vom liberal gesinnten Mann, in gewissen Kreisen dem Freiheitswahnsinn verfallen; auch sie bejubelt nun ekstatisch jedes überwundene „Vorurtheil“ und verkennet im Namen der Natürlichkeit und des Kulturfortschrittes das Wesen von Natur und Kultur. In dem Drang, es dem Manne in allen Dingen gleich zu thun, müht sich die moderne Frau mit hemmungslosem Eifer um unkunsthohes Wissen von Dingen, die ihr nicht Nutzen bringen; sie giebt leichtfertig werthvolle Formen der Sitte als todt überwindene „Vorurtheile“ auf und glaubt, sich hinaufentwickelt zu haben, wenn sie sich männlich gebärdet. Einige der Folgen sind entsetzlich. Ein Geschlecht von verarbeiteten, vergrämten, freundlosen, dreisten und vermannlichten Frauen kommt heraus, unfroh zum Gebären, unfähig, gesunde Kinder zur Welt zu bringen und sie harmonisch schön zu erziehen; ein Geschlecht von Mädchen, häßlich gekleidet und salopp in der Haltung, das den Mann als „Unterdrückter“ betrachtet und die Schicksale der Liebe überlegen von sich weist, wenn sie nicht vorzieht, sie in betäubender Weise zu erleben. Einen Typus moderner Frauen sehen wir, die die Verkehrtheiten der freigeistigen Männer noch überbieten, die nicht Mädchen, nicht Mütter, nicht Geliebte sind und Kameradinnen und vollwerthige Arbeiterinnen doch auch nicht werden können; die muthwillig den Adel zerstören, womit die Natur jede rechte Frau schmückt, und die dieses Wüthen gegen sich selbst dann gar noch zu einer Art von Religion, zum Freiheitsideal erheben.“

Doch was vermag das Unheil, das einmal im Fluß ist, aufzuhalten?

Als die Wassermühlen zum Mahlen des Getreides, der Ursprung aller Maschinerien, vor länger als 2000 Jahren erfunden wurden, sang ein griechischer Dichter:

„Schonet der mahlenden Hand, o Müllerinnen, und schlafet

Sanft! es verkünde der Hahn euch den Morgen umsonst!

Denn hat die Arbeit der Mädchen den Nymphen befohlen Und jetzt hüpfen sie leicht über die Räder dahin, Daß die erschütterten Achsen mit ihren Speichen sich wälzen,

Und im Kreise die Last drehen des wälzenden Steins. Laßt uns leben das Leben der Väter und laßt uns die Gaben

Arbeitslos uns freuen, welche die Göttin uns schenkt!“

Jener Heide in seiner Einfalt und mit seinem großen Herzen hatte die freilich für heutzutage etwas naive Idee, die Benutzung der Naturkräfte zur Produktion müßte der ganzen menschlichen Gesellschaft zu Gute kommen.

Rudolph Meyer.

Central-Blatt and Social Justice
 Published Monthly by the Central Bureau of the Central
 Verein, 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.
 Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents.
 Single Rates: 5-25 copies to one address, 7½ cents each, 25-50
 copies, 6 cents each; 50 and more copies, 5 cents each.
 Remittances should be made by money-order or draft payable to
 R. C. Central Verein Central Bureau.

College Students and Social Work.

To the June number of *Central Blatt and Social Justice* the present writer contributed an article on "Social Study in Our Schools." This article was republished in many Catholic papers and commented upon by Catholic teachers and social workers who are striving, in the words of Virginia M. Crawford, to annex our Catholic social workers of the future to the first fervour of their youthful energy."

One of the priests who realized that the article in question pointed out a field of activity which has hitherto been much neglected, is the Rev. John W. Keogh, Chaplain of St. Bede's at the University of Pennsylvania. He writes: "One of the great drawbacks in handling our charity problems is that our Catholic laymen know nothing or scarcely nothing of the charity situation in the Church and much more, know little how to deal with it when they do recognize its presence. Might I even be so bold as to say to you, that very few of the priests know how to handle charity problems. In our Seminaries we are taught nothing concerning the poor, their condition or how to alleviate it. If a student in our seminaries has heard of the St. Vincent de Paul Society before entering the Seminary, he is very fortunate. The possibilities are that he may not even hear the name in the Seminary and surely not be trained to know it as it is and the problems that as a Society it faces in handling real charity."

This opinion will be endorsed by any Catholic social worker—priest or layman—who has had considerable experience in dealing with the manifold varieties of social misery, especially in the larger cities. All too often our people are content with giving "their quarter" to some society or home or authorized collector, and then rest satisfied that they have done all in their power to remedy "social wrongs." It is not pleasant to have many social ills and grievances of one's less fortunately situated brother constantly dwelt upon. Far better to "forget about it." But this attitude will solve no "social question." That question is too complex and ramifies into too many activities and phases of our entire modern industrial, political and economic life, to admit of such an offhand solution, Msgr. Parkinson tells us of the magnitude of the problem confronting us, when he defines the "social question" as the "problem presented by the sum of the evils from which society, and especially the working class, is suffering in the religious, moral, economic and political order."

Does not Fr. Keogh point out one of the causes of our "social deficiency"? Many of us have no clear realization of the various kinds of social distress that may suddenly seize upon our Catholic

workingmen and their families in the great cities of the land. Many of our good layfolk do not know "how to deal with it (the charity situation) when they do recognize its presence." Is it not time for us to enlighten our people? In the great secular universities there are bands of "volunteer workers," men and women, who find comfort in spare hours, in "going about doing good". They have been taught how to "face the charity situation." Why should our Catholic colleges have the curriculum so overcrowded as, not to find time for practical social-service talks? Why should the Church which has given to the world Francis of Assisi, Vincent de Paul, Peter Claver and Don Bosco not be alive to her opportunities to-day of recruiting apostles of Divine Charity, young men and young women, "in the first fervour of their youthful energy"?

Fr. Keogh continues: "I might also add that our Seminaries generally in the United States are taught nothing about the Societies in the Church or how to care or manage them. This is a very pitiable situation. As a consequence, the newly ordained priests suddenly thrust into parishes are given charge of organizations that they mismanage or do not manage or in some instances wipe out of existence because they do not know their need or their importance."

Now the problem of wrestling with "the charity situation" in the larger city will be the problem of detecting the source of the particular case of distress and removing this, instead of salving one's conscience by throwing out a dole of money. But the forms of social misery are, as has just been said, so many and complex in our cosmopolitan towns, with their large masses of immigrants, etc., that no individual willing worker, no matter how zealous, can grapple with them all alone. We need specialists and different bureaus and trained social service experts to whom we may report the case for further action. But these agencies imply the need of the "Societies," to which the Chaplain refers. "Societies" however, do not run themselves but they must be "managed" and hence, we must provide for the instruction and training of those who will in the future be called upon to preside over them. Fortunately, as regards training in our Seminaries, the outlook is not as unpromising as some may imagine. In the Kenrick Seminary of St. Louis, for instance, the students attend a course of lectures on Social Science given by the President. Other institutions are now planning to take up similar work.

The Chaplain of St. Bede's at the University of Pennsylvania has done fine work in interesting the students in social study and "in the realization of their social duties." This work ought to serve as a model for Catholic colleges and universities located in large cities. The history of Social Service at the University of Pennsylvania, as conducted by the Catholic men and women students of St. Bede's, has been written by one of the student delegates for the Federation of College Catholic Clubs assembled in Convention the first week of July 1918. Fr. Keogh has kindly send a copy of this Report to the writer, which is here appended, for the benefit of all interested in such work. The lesson is all the more

striking, as the work was not done at a Catholic University, but by the "Catholic Student Organization" of a secular institution of learning.

* * *

*Report of Social Service rendered by the Catholic Student Organization Committee at the Conference of the Federation of College Catholic Clubs, Cliff Haven, June 30—
July 6, 1918.*

The Social Service Committee is in charge of the settlement houses conducted in seven centers by eighty-five of our members. This work is along various lines. Thirty men and women conduct classes in English and Civics at four of the centers. The work at one of these centers has increased to such an extent that the class of sixty-five men and boys who attended during the past winter has expressed a desire to pay the instructors. Our workers are volunteers who work for nothing in a spirit of Christian charity. We will scarcely accommodate the class so far as to send them salaried men. Ten other boys conduct classes in gymnastics, athletics, and indoor sports. Ten other boys are in charge of debating, literary, religious, social, and military clubs. Fifteen other students visit the houses to deliver illustrated lectures on educational subjects—such as travel, natural history, geography, and science. Four of our boys have lately delivered lectures on food conservation, while others serve as Four Minute Men in movie houses, theaters, schools, and similar places. A few of the others are engaged in visitation work on Sunday mornings. The students labor among Spanish, Portuguese, Italian, Polish, Lithuanian and colored peoples. Our work along these lines is developing materially and it is hoped that next year will be one productive of much good by the student workers.

* * *

In his practical pamphlet "Social Work in Catholic Schools", Rev. Fr. C. Plater, S. J., refers to the need of this kind of service by the students of the Catholic schools of England. He finds that "boys gain considerably by the experience" of coming in contact with social-service problems. In our country the field for social work is much wider. Virginia M. Crawford, another well-known English Catholic social worker, looks forward to the day when we will have our own workers trained exclusively along Catholic lines.

"When such a body of workers and writers has grown up among us, I like to believe that they will lose no time in turning their attention to the boys and girls of our colleges and secondary schools. These are still cut off far more than is wholesome, not only from inter-collegiate interests, but from the ordinary life of the nation. But if inspiring courses of lectures on the duties of citizenship and on possible careers of civic and social utility were given from time to time, and if trouble were taken to bring our boys and girls into touch with some definite social work, as it is done at nearly all the English public schools and at many girls' High schools, the narrowness that comes from isolation would be counteracted. We should create by degrees a Catholic public really interested in social progress,

and annex our workers of the future in the first fervour of their youthful energy." All of this applies equally well to our country.

(Rev.) Albert Muntsch, S. J.
St. Louis, Mo.

Rehabilitation of Disabled Soldiers.

III.

"THE BELGIAN MILITARY INSTITUTE FOR TRADE TRAINING OF THE WAR CRIPPLE."

Belgium, one of the first countries to suffer from the present war, found reconstruction work a very difficult task. And this for two reasons: the quick advance of the enemy kept the fighting forces on the *qui vive* every moment of the initial weeks of the war, and even when the hostile advance had been brought to a halt in 1914, the small section of Belgium which still remained in the hands of the people was little more than a battlefield. The haste of the onrush made efforts at rehabilitation practically impossible for the time being, while the loss of all but a small section of their one-time possessions obliged the Belgians to look elsewhere for a haven of rest for their war-cripples.

M. de Broqueville, Minister of War at the time perfected his plans for this work in 1915. He entrusted the head of the civil cabinet, M. de Paeuw with the work of establishing a home and a school for all the maimed victims of the war; he gave M. de Paeuw *carte blanche* to create a vast vocational institution. The order was to do the work on a sufficiently large scale, to do it quickly, and to base the undertaking on the latest achievements in the same line. Four months after the first shovelful of earth was taken from the site, and three months after the arrival of the first cripples, the *Institut militaire belge de rééducation professionnelle des mutilés* was prepared for the inspection of several interested persons who thus learned of the work being carried on at Port-Villez, in a secluded, safe spot a few miles from Paris. This was on St. Barbara's Day, Dec. 4th, 1915. Shortly after, Marcel Lauwick visited the institution and recorded his observations in a letter sent to *Le Correspondant* of Paris.* The author submits a detailed description from which we glean the following facts.

The institute is (or was in 1916) conducted under the supervision of Major Haccour. He, with the leaders of the movement, decided, before opening the institution, on the policy it was to pursue. As Lauwick puts it, the question arose: "Should one try to re-acustom them (the maimed) to their former operations so that they might take up their old trades? Or was it better to instruct the cripple in another vocation, in the practice of which their infirmity would prove only a mild inconvenience? The creators of the *Institut* at Port-Villez voted in favor of the second conception of vocational re-education. They observed justly that the maimed

Lauwick, Marcel: L'institut militaire belge de rééducation professionnelle des mutilés; Le Correspondant, Paris 1916 LXXXVIII. 1132 f. f.; see American Journal of Cripples, Vol. IV. No. 2. 1917. P. 179.

man who takes up his former trade will be almost always handicapped—in spite of all the apparatus that can be provided for him—in comparison with his comrades in the shop. His capacity for work will be, indeed, always less than theirs, and if his employer, in spite of it, out of regard for his honorable wounds, is willing to pay him the same wages as the others, this concession will seem like charity in disguise. The proud workman who is conscious of his dignity, will suffer from it in the end. Who knows, indeed, whether the management will continue such generosity, or whether it can, when, after some years, the memory of the great war will be less vivid on the one hand, and, on the other, the keenness of economic competition between nations will make liberality of this nature difficult." The men at the head of the undertaking decided not to follow a policy, which would entail such consequences, but rather to prepare the war cripples for other avocations, for which they showed some aptitude, endeavoring, however, to place the men in occupations related to those which they had previously pursued. The trades which would thus be deprived of these working forces, they considered, should be supplied from other sources.

The school, it was understood, should be conducted on a large scale, permitting the inmates to learn and select from a large number of trades. It was deemed necessary that an expansive program be pursued, so that all narrowness be avoided and the danger of extreme specialization be overcome. Moreover, the leaders of the school bore in mind the need of comparing the *Institut* with the workshops organized for the sale of their products. It appears that some vocational schools have made the mistake of stinting the supply of raw-material, because of the absence of proper recompense for the investment; besides it seems that where there are no sales of the goods manufactured or prepared, the spirit of emulation among the workers is not as keen as it should be if the best results are to be obtained.

The *Institut* at Port-Villez is therefore organized for commercial production and is conducted as a genuine shop with its "boss"—the director of the school—and its "employees", the crippled apprentices, whose pay varies according to their skill, and increases as their efficiency increases. Each workshop has, therefore, its own system of accounts, with all its books of record, just as if it were a privately conducted industrial undertaking. The men employed in the business department strive to arrive at the lowest possible cost of production by advocating the most prudent use of the raw material furnished them, and by turning to account the increased efficiency of the apprentices.

M. de Paeuw has written a pamphlet descriptive of the work conducted at the *Institut*, from which we learn that the physician is a factor in determining the choice of an occupation by the individual only in so far as he decides what forms of physical application the individual, on account of his wound, may not pursue. The choice is left to the judgment of the man, based on his former occupations, the

milieu in which he lived, and his hopes for the future; in other words, the physiological and economic factors largely determine the choice which must be made. It is here that the technical director acts as a most valuable guide; for on him devolves the task of separating the various factors of the problem and of determining their relative values. The preliminary work is managed in the following manner:

The maimed men arrive at Port-Villez in groups of from twenty-five to thirty, the groups having been made up at the Anglo-Belgian hospital at Rouen, where their wounds have been healed and the period of convalescence passed. They immediately undergo a threefold examination, medical, scholastic, and technical. The medical examination decides what trades are to be avoided. By the scholastic examination the degree of general education is determined so that the pupils may be assigned to the proper classes. The illiterate are taught to read and write, and the others receive further schooling. Each pupil has two class periods a day, an hour in the morning and an hour in the afternoon. The technical examination finally determines the choice of the trade or avocation.

A man from the country will usually be asked if such and such a trade is practised in his hamlet or village. The directors are impelled, in their decision, by the desire not to tear the rural resident from his accustomed surroundings and thus to force him into the city by letting him learn a trade in which he could not profitably engage in the country. Chance, too, besides the economic factor, sometimes has its share in the final decision. After the decision has been made, the maimed man is introduced into an apprenticeship or trial section of the school, where he is left to see what he can do. His first attempts usually enable the technical director and the physician to decide whether he shall be definitely admitted to this or that branch of work or told that he must look further. Once he is admitted into a workroom, an apprentice familiarizes himself with each step in the trade, just as he would in any vocational school. It is a noteworthy fact that the men usually learn very quickly. A plain carpenter learned to make wooden shoes at the school. After four months of apprenticeship, having learned all the steps necessary to his particular branch, he was able to make six pairs of *sabots* in a morning. A former clown learned to paint pictures and made rapid progress.

The men who leave the institute to engage themselves elsewhere are examined by the school authorities to see if they are utterly incapable of any further service to the army, if the position they seek is compatible with their ability and is sufficiently remunerative. The school staff remains in touch with the individuals who settle in France through the mayors of the localities in which they work. It is a frequent experience that the men take up more agreeable or more remunerative work after their dismissal from the school than they pursued before the war.

The land on which the institute is erected is the property of a Belgian, Baron Baeyen, and the latter

has offered to permit any expansion made necessary by the increasing demands made on the home. The buildings—80 barracks—housed 1000 cripples and 400 other persons in 1916. An agricultural school for cripples was then in course of construction and truck gardens were being prepared for the men, who, assisted by others, were to be trained to supply the institute with garden products. Thus agricultural training was also provided for in this Belgian School for the Maimed. B.

Solidarism and Woman's Suffrage.

The question of woman's suffrage is a very important one. It affects directly half, and indirectly the whole of the human race. A discussion of this momentous topic can never be profitable unless one starts from the principles of sound philosophy, which teaches that the State is an ethical organism. Now, the organs of the State are political and economic. The political organs are: the families, the townships or counties, the provinces or states, in the special American acceptation of the word. The economic organs are the various social groups composed of farmers, merchants, workmen, employers, and the like. These socio-economic groups are being organized at present in every civilized land; and in some countries chambers of labor, commerce, and agriculture have been or are being instituted to promote the interests of these different classes of citizens. This will gradually lead to a double representation of the people, the one territorial or political, the other economic or social.

Politically and territorially the family is the unit of the State. And whereas the man is the head of the family by natural and positive divine law, he represents his wife and children. From these principles it follows that it is wrong to grant political suffrage to women.

However, it may be remarked, a widow becomes the head of the family by the death of her husband, and as such she is entitled to vote during the time of her widowhood. This may be admitted without violating the principles of solidarism. Still, there are some considerations of a practical nature, which would dissuade the granting of the franchise to women who are heads of families. First, it does not seem advisable that a woman who has had no political training, and at least for ten or twenty years has not been familiar with the political conditions of the State, should suddenly be bound, in case of her husband's death, to participate in political elections. Secondly, many widows will marry again and thus soon lose the right of suffrage. Thirdly, the exclusion of widows, who are heads of families, may be defended on the ground that the condition of such a family, through the death of the father, is abnormal. Besides, if there are no children, a widow is no head of a family.

In the economic order things are different because the social groups of the State are composed of individuals. Moreover, many women are personally engaged in educational, commercial and charitable work. Hence Archbishop Messmer

writes: "There is no reason why the fields of educational work, which begins in the family, might not be extended for woman and that woman could thus be elected into educational municipal bodies.—So again, in municipal charity work, if you have, for instance, a Charities Board, I mean an official board appointed by the city or town, there is no reason why women may not be elected; and if they themselves can be elected and placed in these positions, why not allow them to vote for the selection of those who constitute these official bodies?" *)

The salvation of the modern State lies, not in collective ownership, or the socialization of the means of production, but in the socialization of the producers. In other words, the different social classes, workmen, employers, farmers and merchants ought to be organized, not on the destructive basis of class hatred but on the firm foundation of class and interclass solidarity. The present State is atomistic, individualistic, a mere conglomeration of atoms or cells, not a normal organism. Socialism is a reaction against this extreme individualism, but it can make the present chaotic condition of the State only worse because its materialistic conception of history denies the very foundation of the State, which is justice. *Iustitia fundamentum regni*. The only remedy is solidarism, which contains whatever truth is expressed in individualism and in socialism.

G. Rybrook, ord. Praem.

National Conference of Catholic Charities.

The forthcoming session of the National Conference of Catholic Charities to be held at the Catholic University, Washington, September 15 to 18, promises to be of unusual interest. All of the discussions will relate to the bearing of war conditions on relief work. The Catholic University has arranged to provide room and board at the University buildings at a cost not to exceed \$2.25 per day. This plan saves those who will attend the Conference from concern about hotel congestion and war prices in Washington. The Secretary of the Conference asks all who will attend it to make reservations for room and board at the earliest possible date in order that every provision may be made for orderly and thorough care of the comfort of delegates.

War conditions have affected relief work seriously. They have brought into the field Federal and State Governments to a degree heretofore unknown and they have given the Red Cross Society a fundamental role in military relief which will extend beyond the immediate victims of the war as well as to dependents of soldiers and sailors. War prices, Food Conservation practice, breaking up of normal social relations, demand for labor and high wages, moral dangers associated with camp life; certain aspects of delinquency, intensified preventive work among the weaker classes and the entire field of social reconstruction present problems which cause the greatest concern to those who are devoted to the care of the poor.

*) Woman's Suffrage, A Social Problem, p. 12.

There is on all sides the expectation of fundamental social change. Neither our traditions nor present policies will prove adequate to all of the demands made by war conditions. There is need never before of willingness to learn, of patient and earnest discussion and of a docility which will make us willing to change outlook and policy where social interest demand it. These tasks are fundamental for all social workers. We Catholics, however, have the additional task of preserving spiritual ideals of charity and the clear understanding of the essential requirements of the moral law which remains for all time fundamental in our work.

The September Charities Conference offers us real service at this point. It aims to assemble those who are qualified by thought and experience to sense the drift of things and suggest lines of prudent readjustment in these troubled days. The Conference brings views to expression but it imposes none other than those sanctioned by faith and consecrated by motive. It occasions thoroughgoing discussion of all practical policies without formally adopting any of its own. It is to be hoped that the attendance this year will give proof of unabated Catholic interest in charity and of an aroused solicitude for the future development of relief work. Although increased railroad rates add to the sacrifice that many will make in attending the Conference those who are active in charity may be certain of ample compensation in the profit to be derived. Those who may be unable to attend the Conference may at least become members by the payment of dues. This will insure the receipt of the official Report of the Conference and place them in touch with the spirit of its deliberations.

During the days of the Conference there will be a number of sessions devoted to the consideration of Catholic War Work. Representatives of the National Catholic War Council will explain its aims and organization and it is hoped that the forthcoming Handbook of the Council will be ready for distribution at that time.

Inquiries as to membership dues, program, reservations for room and board may be directed to the Secretary, National Conference of Catholic Charities, Catholic University, Washington, D. C.
W. K.

First-Aid Appliances in British Factories.

The British Home Secretary recently gave notice that he proposes to make an order to require the provision of first-aid and ambulance arrangements for the treatment of accidents at all factories or parts of factories employing 25 or more persons, which are sawmills, or in which articles of wood are manufactured.

The proposed order, (which follows the order already in force in blast furnaces, copper mills, iron mills, foundries, and metal works) requires the provision and maintenance of first-aid appliances, and in the case of factories employing 500 or more persons, of an ambulance-room and ambulance carriage.

Warder's Review

How Cripples become Jewelers.

Facilities for training cripples in jewelry-making have been provided at the Red Cross Institute for Crippled and Disabled Men, 311 Fourth Avenue, in New York, where the reorganization of a class which has been conducted for nine years under the auspices of the Brearley League has been undertaken. The headquarters of the class have been transferred to the Red Cross Institute, in order that the scope of its activities may gradually be extended to include the training of disabled soldiers and sailors.

At present crippled boys are being taught to be jewelry makers by an instructor who has trained seventy-two cripples since the foundation of the class nine years ago. Six and twelve-month periods of training are offered, and the prospective jewelers are trained in making cigarette cases, match boxes, the simpler forms of silverware, and electrotype goods, hand wire-drawing in jewelry, enameling, stone setting, die-cutting, engraving and chasing.

Re-Employment of Textile Workers in Germany.

Germany has just completed a thorough investigation on the employment of wounded soldiers in the textile industries, the results of which may prove of great value to American manufacturers as well as to the War and Labor Departments.

Robert Albert, of Augustusburg, Alsace, describes the investigation in a survey received by the Red Cross Institute for Crippled and Disabled Soldiers in New York.

Eight German textile associations were engaged in the investigation. The conclusions reached provide for the utilization of many crippled soldiers, but it is strongly urged that men who have lost their hearing should not be employed at textile machinery.

Men who have lost an eye can work only two looms, instead of three, which men with two normal eyes are able to handle. The industry will be able to place such men, however. If the wrist is intact there are many types of work the crippled soldier can do. The same applies to men who have lost a leg below the knee. The loss of an arm or hand will not prevent men from operating carrying devices that support goods passing over machine tables.

It was found that 515 German soldiers formerly employed in the textile industry were largely re-employed, though only 176 had gone back on their old jobs or on other textile occupations. Of the rest, 274 had become watchmen, porters, doormen, clerks, messengers, servants, shopkeepers, peddlers, house agents, helpers, day laborers, or independent business men. Only 65 were without jobs of some kind.

Mr. Albert believes that with the coming of peace the number of men who will be re-employed on their old trades will increase greatly, because business men have pledged themselves to take their workmen back.

The Passing of the Public Domain and its Influence on the Labor Question.

At a recent meeting in Edinburgh, Scotland, the following passage, later on supplied to "Land Values" by one of its readers, was referred to. It is taken from a speech, held at the Trade Union Congress at Birmingham, on Thursday, September 7th 1916, by one of the American delegates from the American Federation of Labor—Mr. W. D. Mahon, of the Amalgamated Society of Street and Railway Employees of America. After referring to the temporary prosperity, due to war conditions, and the difficulties that will arise when the burdens have to be liquidated, he said (page 278 of the 28th Annual Report):

"It has been our desire in America to see the international organisations strengthened and built up. We realise the situation very keenly as it affects ourselves industrially. There was a time when the men in the eastern part of our country used to have a saying, 'Going West.' If the industrial worker did not like his conditions in factory or mine he could go west; and we kept on with that policy for a long time. We have crossed the great continent of North America, and we have now reached Alaska, where we can look across the straits and catch a glimpse of the dull shores of Asia, where our people started years ago in their march around the world. We have covered and circumnavigated the globe. No longer can we exhort our workers to go west; we have to remain amid the industrial conditions and seek to make the best of them."

In dealing with the social question in our country these facts must be borne in mind. The passing of the Public Domain is full of social and economic significance.

Co-Operation in Ireland.

In "Co-operation, The Hope of the Consumer", the author Emerson P. Harris has the following interesting paragraph on co-operation in Ireland. "Ireland, says Harris, 'decimated in population and impoverished, has responded to the magic touch' of co-operative organization. 'In 1889 Sir Horace Plunkett and Father T. A. Finley started a campaign for co-operation among the Irish farmers. This coincided with a revolution in the methods of butter-making, and attention was centered in the butter industry. Sir Horace as a Unionist, and Father Finley as a Jesuit, were each suspected in different sections and it was difficult to get the movement under way. Over fifty meetings had to be held before the first co-operative creamery was started. There was only indifference at first, but soon societies began to be formed. In 1889 there was one society with butter sales of £4,363. By 1911 there were 934 societies with butter sales of £1,908,314. Not only is butter made co-operatively, but seeds and feeds and fertilizers and agricultural implements are bought co-operatively, and agricultural credit on the Raiffeisen plan has been widely adopted. In 1905 26 of the 32 counties had such banks. By January, 1913, there

were 947 co-operative societies in Ireland with 103,000 members and an overturn of £3,200,000. Co-operative distribution, too, is developing. There is a large society in Belfast which started in 1889, struggled for years, but in 1914 did a business of £400,000, and dealt in everything from milk to coal. In Lisbon, in County Antrim, there is a society with 1,450 members, and a \$200,000 annual business. The County of Cook, Queenstown and Armagh also have successful societies.'")

The vicissitudes experienced by the co-operative movement in Ireland are illustrated, albeit in the novelist's style, in Canon Sheehan's: "My New Curate." In a country as sorely stricken as Ireland co-operation needs must prove not only a helpful weapon for safe-guarding the people's rights, but also an aid in cultivating a healthy sense of solidarity.

Production for use vs. Production for Profit.

In an article entitled National Guilds, contributed to the Nation (Vol. 106, No. 2760 1918) Richard Roberts quotes an interesting illustration of the difference existing between production for use and production for profit. S. G. Hobson, author of "Guild Principles in Peace and War," is responsible for the juxtaposition of the figures which form the illustration. Hobson puts the following figures referring to British industries side by side, without stating the particular year for which they obtained:

	Iron and Steel Industries.	Railway Construction.
Net output	£30,948,100	£17,193,100
Persons employed	262,225	241,520
Net output per person ..	£118	£71
Average wage per person	£67	£67

These figures, says Roberts, reveal two facts of great interest. The first fact is that in railway construction, which is chiefly for *use*, the disparity between the average output and the average wage per person is only four pounds, whereas in the iron and steel industries, where production is for *profit*, the disparity is as high as fifty-one pounds. The second fact of importance is that in both cases the average wage is the same, a condition which could not continue for any length of time, were it not, according to Roberts, for "that reserve of labor which is commonly called unemployment."

The "National Guild" says Mr. Roberts, will obviate production for profit.

In the six years from 1911 to 1917 membership in trade-unions in Canada has grown from 133,132 to 204,630, according to figures recently compiled by the Government department of labor.

*) Harris, Emerson P.: Co-operation, The Hope of the Consumer, P. 225—226. (The Mac Millan Company, New York 1918).

Blätter für die Geschichte der deutschen Katholiken Amerikas

Die St. Marienkapelle und der erste deutsche Gottesdienst in St. Louis, Mo.

Bischof Dubourg hatte i. J. 1819 an der Zweiten Straße, zwischen Markt und Walnut, ein Gebäude errichtet für ein College (Academie de St. Louis). Das Collegium ging nach einigen Jahren ein, und nur noch gelegentlich wurde für einige wenige Knaben darin Schule gehalten. Nachdem aber die Jesuiten (2. Nov. 1829) an der Washington Ave. und 9. Straße ihre Anstalt eröffnet hatten, war es mit dem College an der Zweiten Straße für immer vorbei. Bischof Rosati ließ nun den Saal des Gebäudes in eine Kapelle umwandeln, welche der Mutter Gottes geweiht ward.

Im Frühjahr 1832 war die Arbeit fertig und am zweiten Sonntag nach Ostern, 6. Mai 1832, wurde die neue Kapelle eingeweiht. Rosati beauftragte mit der Zeremonie den Obern des Jesuitenkollegs, Rev. Verhaegen; die Einweihung fand statt um halb neun Uhr; die hochw. Herren B. Roux, M. Jeanjean und L. Bouillier assistierten bei der Feier. Die erste Messe las, direkt nach dem Einweihungsakte, der hochw. Vater Luz. (Tagebuch Rosati's III).

Vater Luz war damals der einzige deutsch redende Sulpizpriester der Diözese St. Louis. Er hatte soviel Gelegenheit gehabt, sich seiner Landsleute anzunehmen, denn einerseits gab es damals noch sehr wenige deutsche Katholiken in St. Louis, andererseits war Vater Luz von der Idee besessen, daß er zum indianermissionär berufen sei. Er war auf seinen Missionsreisen bis zur Mündung des Kansasflusses in den Missouri, bis nach Council Bluffs oben am Missouri, und bis nach Galena, (Ill.) und Prairie du Chien, (Wis.), gekommen. Aber er sah bald ein, daß als Missionär unter den Rothhäuten wenig Aussicht konnte. Kurz vor Weihnachten 1831 kam er von seiner letzten Missionstour, nach Sangamon, Ill., zurück.

Und jetzt setzte die deutsche Immigration stärker ein. Am 11. und 12. März 1832 spricht Bischof Rosati in seinem Tagebuch von mehreren deutschen Familien, die sich bei ihm meldeten. Er sandte eine Anzahl derselben an Mr. Roussin, der in der Nähe des heutigen Richwoods wohnte. Was wohl aus diesen Leuten geworden ist? Richwoods hat immer als französisch-englische Gemeinde gegolten.

Es wäre wohl besser gewesen, wenn die Leute nach Ste. Genevieve und Apple Creek (Perry Co.) dirigiert worden wären, denn dort hatte sich damals eine schon ganz ansehnliche Zahl von elsässischen und badischen Familien niedergelassen.

Viele der deutschen Ankömmlinge blieben in St. Louis hängen. Die kirchliche Obrigkeit sah, daß etwas für das Seelenheil derselben geschehen müsse. Aber man hatte in der Kathedrale seit Jahren schon Sorgen genug der zwei Sprachen, des Englischen und Französischen, wegen. Man fand es sehr schwer, den alleinlebenden Creolen und den irischen Ankömmlingen

gerecht zu werden. Und jetzt drohte noch das Schreckensgespenst einer dritten Sprache!

Da kam als willkommenes Retterin die Marienkapelle an der Zweiten Straße. Bisher war daselbst für die Neger bald englisch, bald französisch gepredigt worden. Jetzt beschloß Rosati, dieselbe den Deutschen zu überlassen. In seinem Tagebuch steht am 24. Jan. (Sonntag Septuagesima) 1834:

„Herr Luz hat in der Marienkapelle Messe gelesen für die Deutschen und ihnen eine deutsche Predigt gehalten, was in Zukunft an allen Sonntagen geschehen wird. Auch der Katechismusunterricht ist um 2 Nachm. angefangen worden. Herr Luz hat die Kinder in der Kapelle deutsch und englisch unterrichtet, Saint-Ehr in der Kirche französisch.“

Also am 24. Jan. 1834 hat in St. Louis die deutsche Predigt ihren Anfang genommen. Es ist absolut sicher, daß dies die erste deutsche Predigt war, denn im Tagebuch des Bischofs Rosati steht jede Predigt vermerkt, die in der Kathedrale und in der Marienkapelle in jener Zeit gehalten wurde. Sie waren alle französisch oder englisch.

Wie lange die Marienkapelle existierte und wie lange sie für den deutschen Gottesdienst diente, konnten wir nicht ausfindig machen, da genaue Aufzeichnungen aus späteren Zeiten fehlen. Es ist aber interessant für die deutsch-amerikanischen Katholiken von St. Louis zu wissen, wann in ihrer Stadt die Predigt in der deutschen Sprache begonnen hat.

J. G. Solwert.

Eine frühe Nachricht über Teutopolis, Illinois.

Der Wiener Domkapitular Dr. Joseph Salzbacher, der im Jahre 1842 unser Land bereiste, veröffentlicht in dem Buche, in dem er seine in der neuen Welt gemachten Beobachtungen und Erfahrungen niederlegte, auch „statistische Bemerkungen über die Zustände der katholischen Kirche (d. h. in unserm Lande) bis auf die neueste Zeit.“ Seinen Mittheilungen genannter Art über die „Diözese von Chicago“ fügt er die nachfolgende, für uns heute dankenswerthe Fußnote bei. Während Salzbacher sonst, wenn er Angaben gedruckten Quellen entnahm, diese stets angiebt, fehlt hier jeder derartige Nachweis. Man wird daher annehmen dürfen, daß der Brief selbst seine Quelle war. Salzbachers Buch erschien im Druck im Jahre 1845; die Vorrede schrieb der Verfasser am 27. Juli 1844. Das Schreiben des Missionärs dürfte daher aus dem Jahre 1843, oder auch dem Jahre 1844 stammen.

* * *

Salzbachers Note und der Brief haben folgenden Wortlaut:

Ueber den Zustand der deutschen Gemeinden zu St. Mary's und Teutopolis gibt der deutsche Missionär

Opfermann, der sie jüngst besuchte, nachstehenden Bericht:

„Mit vieler Liebe wurde ich in St. Marie, welche Gemeinde ich zuerst besuchte, empfangen; man drängte sich um mich herum, gleich liebenden Kindern, die ihren Vater nach langer Abwesenheit, zum Umarmen sich ereifern. Nachdem ich, so viel ich konnte, Alle getröstet und erquickt mit dem Brode der Engel, ging ich nach Stringtown und Newton, wo man mich mit freudiger Sehnsucht erwartete. Die Frömmigkeit und der gute Sinn aller Familien hat mich sehr erbaut. Auch hat binnen 3 Jahren die zeitliche Lage dieser armen Katholiken sich um Vieles verbessert und man sieht, daß Gottes liebevoller Segen sich wirklich hier verbreitet. St. Marie hat sich ziemlich an Bewohnern vermehrt, die Farmen sind im blühenden Zustand und Alles verspricht eine frohe Zukunft. Von Newton ging ich nach Teutopolis, einer im Werden begriffenen Stadt, angelegt von armen Norddeutschen, in der Absicht, sich und ihren Nachkommen das köstliche Kleinod des Glaubens rein zu bewahren. Freudig wurde ich überrascht, als ich von Ferne sah, daß dieser Ort sehr angewachsen, sich viel verschönert und verbessert habe. Raum hätte ich mich dort wieder erkannt, wenn nicht der Klang der Glocken und das jubelnde Entgegenkommen der Bewohner mir angezeigt: ich wäre nahe bei Teutopolis. Thränen der Freude flossen, als man mir mit alter deutscher Biederkeit die Hand drückte, laut ertönte der Wunsch, sie doch nicht wieder zu verlassen und ihr Hirt und Vater zu bleiben. Es that meinem Herzen weh, ihnen zu erwidern, daß ich nur einige Tage bei ihnen weilen könne. Die Andacht und Frömmigkeit dieser Gemeinde hat mich innig erbaut; Schwelger und Prasser, Säufer und Schlemmer finden sich hier nicht. Schon über 90 Familien wohnen hier in einem Umkreise von 6 bis 7 Meilen. Die Ordnungsliebe, die Sparsamkeit und der Fleiß der hiesigen Farmer wird Teutopolis bald zu einem angenehmen und vergnügten Wohnplatze umgestalten. Die Kirche, die vor 3 Jahren in ihrem ärmlichen Zustande das Auge des Bischofes, mit dem ich die Congregation damals besuchte, beleidigte, hat sich lieblich umgewandelt mit einem daran gebauten Thurne, geziert mit einer über 900 Pfund schweren Glocke, welche die Bewohner alle Sonn- und Feiertage zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung kraftvoll ruft. Der Eifer für Religion und die Liebe zu Gott hat diese armen Norddeutschen vermocht, schon 500 Dollars, im Schweiße des Angesichts erworbenes Geld, vorrätig zu haben, um zum Bau einer neuen Kirche bald voran zu schreiten; außerdem haben sie — es sei gesagt zu ihrem Lobe — 5 Mal 80 Acres Land zur Kirche gekauft, nebst 80 und 40 zum Pfarr- und Schulhause. Wohl dem Priester, der einer so für den heiligen Glauben eifernden Gemeinde vorsteht! Wohl der Gemeinde, die ersieht, daß die Opfer und Almosen, die Gott zu Liebe geschehen, nicht arm, sondern reich machen!“

„Um der Unbequemlichkeit, 30 Meilen weit zur Mühle zu fahren, abzuheffen, haben die Gebrüder Utmor aneasanaen, eine Mühle zu errichten an der Ecke der Perl und Columbus Street; mit Gottes Hülfe wird sie bis nächstes Frühjahr im Gange sein. Ein einsichtsvoller Ark, der deutschen und englischen Sprache vollkommen mächtig, hat sich auch in Teuto-

polis niedergelassen, sowie mehrere Professionisten, unentbehrlich dem Landbauer. Die Postoffice, ein Friedensrichter oder Squire, sind ebenfalls in der Stadt, in welcher 141 Mitglieder Votten haben. Jede Lotte ist mit einem Garten versehen, so daß Jeder, der eine Lotte hat, ungefähr an 4 Acres Land in der Stadt besitzt. Man kann eine Lotte haben um 5 Dollars. Die Gegend ist gesund; der, welcher sich mit Landbau beschäftigen will, findet hier eine erwünschte Befriedigung. Die fetten Prairies sind für Hornvieh ungemein ersprießlich; Schafzucht hat bis jetzt freudige Resultate gegeben. Der Saum des Waldes ist mit Farmern bewohnt, die weder die virgilische Schalmel, noch den schweizerischen Reigen zu singen brauchen, um ihre Seerden, die neben ihren Wohnungen in den üppigen Prairien weiden und ruhen, am Abend nach Hause zu locken. Bienenzucht gedeiht ungemein gut; ich sah selbst, wie ein Farmer 37 Gallonen Honig in Teutopolis gegen Store-Gut austauschte, sagend, daß er noch nicht alle Stöcke geleert. Will ein Deutscher sich dem Ackerbau ergeben und zugleich seinen Glauber rein und unverfälscht bewahren, so findet er in und um Teutopolis sichere Befriedigung seiner Wünsche. An dem katholischen Sinne dieser braven Norddeutschen ist der Sektirer Rottengeist bis jetzt gescheitert obgleich er wiederholt gewagt, sie zu entzweien. Mögen sie fest stehen, zur Freude und Ehre ihrer alten Landsleute, die auch in Cincinnati sich rühmlich auszeichnen; mögen noch viele gute katholische Christer sich ihnen zugesellen, die durch Wort und Wandel zur Ausbreitung des Glaubens und zur Heiligung der Seele beitragen!“*)

Johann Georg Gottsberger.

Im ersten Hefte des laufenden, vierten Bandes der „Catholic Historical Review“ ist die erste Stelle einem Artikel eingeräumt, der die Lebensgeschichte eines verdienten katholischen Laien New York's behandelt „A Self-Effaced Philanthropist: Cornelius Heeney (1745—1848).“ Der Verfasser, Thomas F. Meehan erwähnt darin des öfteren eines Mannes, dem Heeney seine Zuneigung und später seine Freundschaft gewährte, den er unterstützte und protegierte, und der später im Verein mit seinem Gönner und anderen an mehreren katholischen Unternehmungen sich betheiligte — Johann Georg Gottsberger.

Aus dem Aufsatze Meehan's zitieren wir jene Stellen, die sich auf diesen deutsch-amerikanischen Katholiken beziehen und hoffen, daß die so gebotenen Einzelheiten als Anregung dienen mögen, Näheres über Gottsberger festzustellen. Es wäre sicherlich interessant und geschichtlich werthvoll, wenn Auskunft über den Lebenslauf dieses Mannes gesammelt und festgelegt werden könnte.

Die Stellen, die wir Meehan's Artikel entnehmen folgen:

Of course Cornelius Heeney sat in a prominent pew, as was fitting for a man of his social and commercial standing. It was a coign of vantage whence

*) Salzbacher, Dr. Jos. Meine Reise nach Nord Amerik im Jahre 1842. Wien, 1845, S. 225—226.

He surveyed his fellow-worshippers and it led to a friendship with a young Austrian that in a measure influenced this young man's life. This young man was *John George Gottsberger*, who arrived in New York in 1801, and attended Mass at St. Peter's. One Sunday, he said in telling the story to his son who in turn related it to me: "A little old man came up to me in St. Peter's and said: 'Young man, I've observed you hearing Mass here regularly and I wish you'd come and sit in my pew.'" The invitation was accepted and an intimacy began that prompted Heeney to take the young man to live with him in his bachelor apartments over the store in Water street. Another friend who shared its shelter was Francis Cooper, a Philadelphian of good old Catholic stock whose name is to be found among those foremost in early New York's activities.

* * *

Cornelius Heeney's name is to be found among the subscribers who enabled the first Catholic books . . . to be published. No doubt he also aided his protégés, the *Gottsberger's*, to get out New York's first magazine for Catholic children which lasted from 1838 to 1840, and had at one time 13,000 circulation.

* * *

In 1845, he (Heeney) made up his mind to be his own executor, and to provide for the continuation of the benevolence that had been the predominant characteristic of most of the years of his long life. He therefore determined to establish what he called the Brooklyn Benevolent Society, which was really an incorporation of his estate.

The charter, obtained by act of the legislature of the State of New York, passed May 10, 1845, and reads as follows:

Section I. Cornelius Heeney, Francis Cooper, James Friel, Henry M. Patchen and *John George Gottsberger*, together with the four other persons hereinafter named, that is to say: Noel I. Becar, William H. Peck, Peter Turner and Bartlett Smith, to whom shall be added, as ex-officio Trustees, the Roman Catholic Bishop of the Diocese of New York, for the time being, making eleven persons in all, shall be the Trustees of the Charity hereinafter named, and that such other persons, as shall be united with them, shall be the Associates of the said Charity and that such Trustees and Associates are hereby constituted a body incorporated by the name of "The Trustees and Associates of the Brooklyn Benevolent Society."

* * *

The first meeting of the Brooklyn Benevolent Society was held on August 6, 1845 and Bishop John Hughes presided. Besides Mr. Heeney there were present, Mayor G. I. Talmadge of Brooklyn, *John G. Gottsberger*, Bartlett Smith, James Friel, Peter Turner and William H. Peck. The life trustees named were the Bishop of New York, the Mayor of Brooklyn, ex-officio, Cornelius Heeney, James Friel and W. H. Peck of Brooklyn; *John George Gottsberger* and Francis J. Cooper of New York.

Dokumente zur Geschichte des St. Raphaels-Vereins und des Leo-Hauses

Der St. Raphaels-Verein, sein Gründer, Peter Cahenslen, und das Leo-Haus sind wiederum Gegenstand des Angriffs geworden. Es erscheint daher angebracht die Statuten dieses Vereins zu veröffentlichen, wie sie im Jahre 1886 angenommen wurden.

St. Raphaels - Verein zum Schutze der Ein- und Auswanderer.

St. Raphaels-Verein zum Schutze der Ein- und Auswanderer, gegründet unter dem Präsidium des hochwürdigsten Herrn Bischofs Wigger von Newark, vom heil. Vater bestätigt und mit reichen Ablässen versehen und vom 3. Plenar-Concil von Baltimore aufs Wärmste empfohlen; mit der vollen Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs Corrigan von New York, unter dem besonderen Protektorate vieler Bischöfe der Ver. Staaten.

Zweck des Vereins.

Der Verein des hl. Erzengels Raphael, des Schutzpatrons der Reisenden, bezweckt, die Einwanderer vor den sie so zahlreich bedrohenden Gefahren durch Verlehrung und Schutzmaßregeln zu bewahren.

Der St. Raphaels-Verein in Deutschland steht den Auswanderern in jeder Beziehung bei, damit dieselben einerseits vor Betrug geschützt werden, andererseits als gute Christen den amerikanischen Boden betreten können.

Der St. Raphaels-Verein in den Ver. Staaten will die Fürsorge fortsetzen, indem derselbe die Einwanderer bei ihrer Landung in den Ver. Staaten von katholischen Vertrauensmännern empfangen und durch dieselben für ihre religiösen und materiellen Fürsorge in uninteressierter Weise unentgeltlich Sorge tragen läßt. Insbesondere will der St. Raphaels - Verein der Ver. Staaten in dem Hauptauskunftshafen, in New York, ein kath. Einwandererhaus gründen. In diesem Hause soll ein ständiges Sekretariat errichtet werden, durch welches die Einwanderer unentgeltlich Rath und wahrheitsgetreue Auskunft bezüglich der Wahl ihrer Ansiedelungen, in denen sie deutsche katholische Schulen und Priester finden, erhalten sollen, und wofolbst zunächst für allein reisende katholische Mädchen ein anständiges Logis eingerichtet werden soll. Auch wird mit diesem Einwandererhaus eine Kapelle verbunden, um den Reisenden Gelegenheit zu geben, ihre religiöse Bedürfnisse zu befriedigen.

Zur Anstellung von Leuten, die sich der Einwanderer mit Rath und That in den Landungsplätzen und den Hauptpunkten der Eisenbahnen annehmen, sowie zur Gründung eines Einwandererhauses, bedarf der Verein Geldmittel, deren Aufbringung durch folgende Statuten ermöglicht werden soll.

Statuten des Vereins.

1. Die Mitglieder des Vereins wirken mit zur Errichtung der genannten Vereinszwecke durch Gebet und Geldbeiträge.

2. Die Mitglieder zerfallen in wirkliche und Ehren-Mitglieder.

a) Die wirklichen Mitglieder zahlen wenigstens 25 Cents pro Jahr.

b) Die Ehren-Mitglieder zahlen jährlich 5 Dollars oder entrichten eine einmalige Gabe von wenigstens 40 Dollars. Sie werden auch Theil haben an den geistlichen Vortheilen des Vereins.

3. In jeder größeren Stadt soll thunlichst ein besonderes Lokal-Komitee gebildet werden, welches auf die Gewinnung von Mitgliedern bedacht sein soll, die Beiträge einsammeln und mit dem Central-Komitee von New York in steter Verbindung bleiben wird.

Die Gnaden-Vortheile des Vereins sind:

1. Jede Woche werden für die Mitglieder drei hl. Messen gelesen, und zwar:

a) eine erste hl. Messe, um Gottes Segen zu erflehen für deren irdische Pilgerfahrt hier auf Erden, sowohl in zeitlichen als geistigen Dingen; in diese hl. Messe werden auch ganz besonders eingeschlossen alle jene, welche als Kollektoren darauf bedacht sind, dem Verein viele Mitglieder zuzuführen.

b) eine zweite hl. Messe wird gelesen, um den Mitgliedern eine glückliche Sterbestunde zu sichern; von einer guten Sterbestunde hängt ja eine ganze Ewigkeit des Glüdes oder Unglückes ab.

c) eine dritte hl. Messe wird gelesen für die hingediehenen Mitglieder, damit sie im Lande der Ewigkeit die süße Ruhe finden mögen, nach der ein Christenherz so sehr verlangt.

* * *

Auflösung des alten Einwanderungs-Komitees.

In seiner Ausgabe vom 28. Januar 1886 veröffentlichte das „Katholische Volksblatt“ von New York folgende den St. Raphaels-Verein betreffende Mittheilung:

Der hochw. Bischof Wigger, Präsident des St. Raphaels-Vereins, hat in Beantwortung des Schreibens, in welchem ihm von der Auflösung des „Deutschen römisch-katholischen Einwanderungs-Komitees von New York und Umgegend“ Anzeige erstattet wurde, an Herrn Francis Ochs in New York folgendes Schreiben gerichtet:

Seton Hall College, South Orange, N. J.,
den 22. Januar 1886.

Werther Herr Ochs!

Ihr geehrtes Schreiben vom 17. d. M., in welchem Sie mir mittheilen, daß das „Katholische Einwanderungs-Komitee von New York und Umgegend“ mit der heutigen Versammlung sich aufgelöst hat, habe ich richtig erhalten. Unter den angegebenen Gründen dieser Handlungsweise bemerke ich auch diesen, nämlich, daß die Auflösung zu Gunsten des St. Raphaels-Vereins stattgefunden hat: „um nicht den edlen Zwecken benannten Vereins hindernd im Wege zu stehen“. Erlauben Sie mir nun, dem Komitee meinen herzlichsten Dank für ihre schönen und christlichen Gefinnungen dem St. Raphaels-Verein gegenüber auszusprechen. Sie gereichen den Herren gewiß zur großen Ehre und werden auch sicherlich dem lieben Gott recht wohlgefällig sein. Sehr gerne werde ich

den noch vorhandenen Kassenbestand in Empfang nehmen und das Geld, dem Wunsche des Komitees gemäß, so vortheilhaft wie möglich zu verwenden suchen.

Indem ich Ihnen und den Mitgliedern des Komitees alles Gute wünsche, verbleibe ich

Ihr ergebener Diener

W. M. Wigger, Bischof von Newark und Präsident des St. Raphaels-Vereins.

— 0 —

Nicholas Merk, ein vergessener deutscher Missionär.

Auf Seite 261—262 des Reiseberichtes des Wiener Domherrn Salzbacher findet sich die Bemerkung, in der Umgebung Buffalo's befänden sich „beträchtliche deutsche Niederlassungen, als zu Eden, North-bush, der ehemaligen Station des Missionärs Johann Neumann zu Tonawanda, Lockport, Lancaster, Williamsville u. s. w., welche gegenwärtig theils von dem alten gebrechlichen P. Merk, theils von P. Röthen aus Köln versehen werden.“

Auf Seite 475 desselben Buches findet sich dann eine weitere, dankenswerthe Nachricht über den inzwischen verstorbenen Missionar Merk, die wir im Wortlaute folgen lassen:

P. Nicholas Merk,

Missionär zu Eden in der Diözese New York.

P. Nicholas Merk, der die deutschen Gemeinden von Eden und der Umgegend pastorierte, ist zum großen Leidwesen derselben den 10. August 1844 im 81. Lebensjahre und 53 Jahre seines Priesterthums gestorben. Aus Deutschland gebürtig hatte er nach empfangenen heiligen Weihen einige Zeit das Amt eines deutschen Predigers an der Kirche S. Maria dell'anima in Rom versehen, vertauschte aber bald diesen Beruf mit dem schwierigeren eines Missionärs in Amerika, in der Ueberzeugung, daß es mehrere Priester gebe, welche hiezu befähigt seien, aber wenige, welche den Dienst eines apostolischen Glaubensboten in fremden Welttheilen begehren. Merk erachtete die Pflicht, das Evangelium in Amerika zu verkünden, und so viele verlorene Seelen dem Himmel zuzuführen, für sich um so höher und heiliger, als er wußte, daß es dort nur wenige apostolische Arbeiter gebe, der Schafe aber Viele seien, welche in den Schafstall Christi einzugehen wünschen, und nach dem Brode des Lebens verlangen. Der frommehirt mußte in letzter Zeit bei der Dürftigkeit seiner Gläubigen selbst in großer Armut leben, und fand nur in den Meßstipendien, welche ihm von Zeit zu Zeit aus Buffalo von dem Missionspriester A. Par zur Versolbierung zugesandt wurden, einige Unterstützung. Merk brachte 33 Jahre in den Missionen von Amerika, und zwar 15 Jahre zu Baltimore, 3 zu Conewago, 11 zu Buffalo und 7 zu Eden zu, und ward überall, vorzüglich aber zu Baltimore, von dem Erzbischofe Carroll seines nütternen Eifers und exemplarischen geistlichen Betragens wegen geachtet und geschätzt. — Gott schenke ihm das ewige Leben.“

Soziale Revue.

The Housing Bureau of the Department of Labor has awarded contracts for the erection of 1,193 houses at Bethlehem, Pa., and of 100 ready-cut houses at Seven-Pines, Va.

Woman Suffrage has recently been approved by the Minnesota State Bar Association, in convention assembled, and by both the Democratic and Republican State Conventions in Missouri.

The Great War Veterans' Convention, recently held at Toronto, Canada, has called on the Government to control the prices for the necessities of life, arguing that the high cost of living is responsible for strikes.

In an address held recently in Washington, D. C., Mrs. Howard Hannaford, wife of a missionary in Japan, stated that girls 12 years of age worked 10 and 12 hours a day in that country. The speaker emphasized the need for legislation in Japan to remedy this evil.

A special labor mission of the American Federation of Labor, headed by Samuel Gompers, President of the A. F. of L., will attend the inter-allied labor conference to be held in London September 17, 18, and 19. A special mission has also been appointed to be sent to Italy.

The War Industries Board announces that the production of new school and college text books shall be reduced 50 per cent of normal or less during the war and that no change shall be made in books in use except where they are clearly unsuited to the needs of the schools.

In the nation's Capital more than one half of the children between 2 and 7 years of age in 272 families visited by agents of the Children's Bureau, get no fresh milk, while fully one-third of the babies under 2 years of age are not receiving the 3 cups of milk daily which are considered necessary.

Department of Labor officials in Porto Rico report that the police had to be called out to keep order among the crowds of laborers who wished to rush to the United States when the government of the U. S. issued its first call for native unskilled labor. Abnormal wage conditions in the sugar industry are largely responsible for the rush.

Der Senator des War-Departments, Frankreich, Louis Martin, brachte einen Gesetzesentwurf ein, wonach den Frauen das Stimmrecht in allen Bezirks- und Gemeindevahlen zugestanden werden soll.

Eine Anzahl Kartoffelpflüge, die zum Hacken, Säufen und Ausheben eingerichtet sind, hält das Ernährungsamt des Kantons Zürich zur Verfügung der Gemeinden. Es wird ein Mietgeld von drei Franken pro Tag für das Ausleihen berechnet.

Aus dem Jahresbericht der gewerkschaftlichen Landes-Centrale Schwedens wird vorläufig mitgeteilt, daß die Zahl der Mitglieder Ende 1917 186,146 betrug. Inzwischen ist in diesem Jahre die Mitgliederzahl auf über 200,000 gestiegen.

Das erste weibliche Mitglied der holländischen Kammer, Fräulein Groeneweg, gehört der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an. Im Jahre 1875 geboren, und seit 18 Jahren Lehrerin, gehört das Fräulein seit 1914 dem Parteiverband an.

Der Verband der Schweizerischen Maler- und Gipfermeister strebt die Gründung einer Einkaufsgenossenschaft an. Er mißt dieser Institution eine große Propagandabedeutung bei. Letztes Jahr wurde bereits der gemeinsame Einkauf von Bürsten vorbereitet.

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Nach der Ansicht Lundbergs beweisen die zur Verfügung stehenden Zahlen eine geringe Vermehrung der unehelichen Geburten in Europa infolge der Kriegszustände. Eine allgemeine Zunahme läßt sich jedoch nicht nachweisen.

Die Schweiz hat die Verwendung von Kirschen und anderem Steinobst zur Herstellung von Branntwein unter Aufsicht der Obstzentralen gestellt. Der freie Einkauf solchen Obstes ist verboten; Früchte, die sich für den Frischkonsum, zum Dörren oder zur Herstellung von Konserven eignen, dürfen nicht zum Brennen benutzt werden.

Die International Ladies' Garment Workers Union hat eine Kampagne der Unterweisung ihrer Mitglieder in der englischen Sprache, der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und alle die gewerkschaftliche Organisation angehenden Fragen begonnen. Alljährlich sollen \$10,000 für Redner und Schriftenverbreitung ausgeben werden.

Central-Vereins-Angelegenheiten.

Beamten des D. A. K. Central-Vereins:

Präsident, Joseph Frey, 71 So. Washington Sq., New York, N. Y.
 Erster Vizepräsident, Michael Gärten, Chicago, Ill.
 Zweiter Vizepräsident, M. Deck, St. Louis, Mo.
 Protokoll-Sekretär, Aug. Springob, Milwaukee, Wis.
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Zuennemann, Box 264, St. Paul, Minn.
 Schatzmeister, Louis J. Annas, Allentown, Pa.
 Exekutiv-Komitee: Mgr. Max Burk, Babasba, Minn.; Rev. A. Mayer, St. Louis, Mo.; Rev. Placidus Dechse, D. S. B., Alton, Ill.; Wm. Diekmann, San Antonio, Tex. Dem Exekutivkomitee gehören außerdem die Präsidenten der Staatsverbände an.
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis.; Nicolaus Ganner, Dubuque, Ia.; J. B. Delfers, Newark, N. J.
 Alle den Central-Verein direkt angehenden Zuschriften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär
 John D. Zuennemann,
 Box 264, St. Paul, Minn.

Brief des hochwft. Msgr. G. W. Mundelein, Erzbischof von Chicago, an Präsident Joseph Frey.

Prälat anerkennt Pfiçhttreue der deutsch-amerikanischen Katholiken.

Von dem Oberhirten der Erzdiözese Chicago, Msgr. G. W. Mundelein, ist dem Central-Verein und seinen Führern ein ehrendes Zeugniß ausgestellt worden. Präsident Joseph Frey, der krankheits halber an der in Chicago am 17. und 18. August abgehaltenen Exekutiv-Versammlung nicht theilnehmen konnte, hatte an den hochwft. Erzbischof Mundelein einen Brief gerichtet, in dem er den Prälaten bat, wenn möglich, in einer Sitzung zu erscheinen. Der Erzbischof war jedoch während jener Tage verreist, richtete aber am 23. August folgendes Antwortschreiben an Herrn Frey:

“Archdiocese of Chicago.

Chancery Office,
 740 Cass Street.

Chicago, Ill., Aug. 23, 1918.

Mr. Joseph Frey,
 71 S. Washington Square.
 New York, N. Y.

My dear Mr. Frey:—

On my return from the East yesterday I found here your letter of the 12th inst. I regret that I was not home in order to meet your delegates to back up with my own personal word the strong influence that you and others have been exerting to lead, along loyal and patriotic lines, the splendid Catholic organization you have built up during many years, which course is bound to win not only God's blessing, but also the deepest respect of their fellow-citizens in the years to come for the descendants of the German Catholics in this country, who have done their duty obediently in critical times. . . .

.. Sending to you my blessing, and with every good wish, I beg to remain

Sincerely yours in Christ

† G. W. Mundelein,
 Archbishop of Chicago.”

Die Delegaten und Besucher, die während den Tagen der Sitzungen den hochwft. Erzbischof gerne begrüßt hätten, werden sich reichlich entschädigt fühlen durch diesen Brief. Für den ganzen Central-Verein aber und für das in ihm vereinigte katholische Deutsch-Amerikanerthum bildet der Brief eine von hoher Stelle kommende Ermutigung, in ihren Bestrebungen zum Wohl der Kirche und zur Wohlfahrt der Gesellschaft fortzufahren.

Exekutiv-Versammlung des C. V.

Chicagoer Tagung nimmt Stelle der General-Versammlung ein.

Am Samstag und Sonntag, den 17. und 18. August, tagten in Chicago, Ill., der Exekutiv-Ausschuß und das Komitee für Soziale Propaganda des Central-Vereins. Die Sitzungen traten an die Stelle der abgefaigten General-Versammlung; sie wurden im Atlantic Hotel und in der Halle der St. Josephs-Gemeinde (Orleans und Hill Str.) abgehalten. Das Komitee für soziale Propaganda hielt bereits am Freitag, den 16. August, eine Vorversammlung ab.

Die Jünglings-Sektion, Gonzaga Union, und der Frauenbund waren ebenfalls durch Beamte, Geistliche und Laien, vertreten. Die folgenden Staatsverbände hatten Vertreter entsandt: Illinois, Iowa, Wisconsin, Indiana, Ohio, Pennsylvania, New York, Arkansas, Texas, Süd-Dakota, Minnesota, Missouri und Michigan. Entschuldigungen liefen ein von den Herren J. B. Delfers, Newark, N. J., und Jof. Verbacher, New Haven, Conn. Hr. J. M. Schifferli, Buffalo, N. Y., vertrat Herrn Chas. Korz, Präf. des Staats-Verbandes New York.

Den Vorsitz in den Exekutiv-Sitzungen führte Hr. M. Deck (Missouri), zweiter Vize-Präsident des C. V. Präsident Jof. Frey, der seit mehreren Monaten bereits schwer leidend ist, konnte der Tagung nicht beiwohnen.

Die erste Sitzung, die um 10 Uhr am Freitag Morgen ihren Anfang nahm, wurde durch hochw. P. Julius BIRTH, D. S. B., Prior, Pfarrer der St. Josephs-Gemeinde, mit Gebet eingeleitet. Hr. Michael Waldorf, Präsident des Distrikts-Verbandes Chicago, begrüßte die Delegaten, worauf Hr. M. Gärten, 1. Vize-Präsident des C. V., zeitweilig den Vorsitz übernahm und die vom Präf. Jof. Frey an die Versammlung gerichtete Botschaft verlas. Unter den zuerst erledigten Geschäften war die Ernennung eines Komitees, das eine Deputation an Herrn Frey richten sollte, in der ihm das Mitgefühl der Versammlung und das Bedauern der Mitglieder über sein Nichterscheinen ausgedrückt wurde.

Sekretär Aug. Springob verlas das Protokoll der im August 1917 in St. Louis abgehaltenen Exekutiv-versammlungen. Die Versammlung hieß den Bericht gut. Der Bericht des Finanz-Sekretärs J. D. Zuennemann und jener des Schatzmeisters L. J. Annas wurden der Versammlung vorgelegt und einem Komitee zur Durchsicht und Prüfung überwiesen. Ein Bericht über die Untersuchung der Bücher der Central-Stelle durch einen Ausschuß, der diese Arbeit in St. Louis besorgt hatte, wurde der Versammlung vorgelegt und angenommen.

Das Referat über die Central-Stelle gab Hr. J. B. Kenfel, Leiter der C. St., der eine Uebersicht über die Arbeit des verflossenen Jahres bot und die Nothwendigkeit, die Thätigkeit der C. St. in ihren verschiedenen Verzweigungen fortzusetzen, betonte. Das Referat schloß einen Bericht über die Thätigkeit der C. St. in der Soldatenfürsorge ein. Ein Bericht über das Wirken der C. St. während des Jahres ist an anderer Stelle zu finden.

Dem Referenten folgte Rev. S. P. Hoffmann von Effingham, Ill., geistlicher Rathgeber des Frauenbundes, mit einem Bericht über die Entwicklung des Bundes.

In der Nachmittagsitzung berichteten Vertreter der einzelnen Staaten über die in ihren Vereinen während des Jahres, vor allem in der Beisteuer des Soldatenfürsorgefonds, geleistete Arbeit. Die Versammlung beschloß, die Sammlung für diesen Fonds fortzusetzen bis \$100,000 oder mehr zusammengebracht worden sind. Einzelne Gaben wurden, wie an anderer Stelle berichtet, der Central-Stelle für diesen Fonds überwiesen. Hr. Dielmann, als Vertreter des Staatsverbandes Texas, überreichte einen auf \$759.00 lautenden Check, nebst einer für die Central-Stelle bestimmten Gabe in der Höhe von \$72.00 und eine Schenkung für das Studienhaus im Betrage von \$59.20. Dem Fürsorgefonds steuerte Iowa \$1500.00, Indiana \$200.00 und Minnesota \$9,447.97 bei.

Eine an den Hl. Vater gerichtete Ergebniss-Depesche wurde dem päpstlichen Ablegaten Msgr. Bonzano zugesandt, nebst einer Gabe von \$1676.60, die in kleineren Summen für den Peterspfennig beigezeichnet worden war.

Hr. Leo M. Dielmann, Texas, erneuerte die im Vorjahre erlassene Einladung, die nächste C. B. Tagung in San Antonio abzuhalten. Die Einladung wurde mit Dank angenommen. Ein Ausschuß für Beschlüsse widmete sich der Ausarbeitung einer Prinzipienklärung, die, unter Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, eine Richtschnur bilden soll für die Zukunft. Besondere Erwähnung fand in der Diskussion und in den Beschlüssen die Schulfrage; auch die Sprachenfrage fand Berücksichtigung. Samstag-Abend hielten einzelne Ausschüsse Sitzungen ab, vor allem das Komitee für soziale Propaganda.

Am Sonntag Morgen celebrierte der hochw. P. Prior Justus Wirth in der St. Josephs-Kirche ein feierliches Amt, dem die Beamten und Delegaten sowie viele Mitglieder des Chicago'er Distrikts-Verbandes beiwohnten. Rev. Francis J. Epstein und Rev. P. Moysius Sharkey, D. S. B., assistierten dem Celebranten als Diakon und Subdiakon. Die Festpredigt hielt der hochw. P. Janser, S. B. D. (Techu, Ill.) über das Thema: „Nächstenliebe, das größte Heilmittel.“

Nachmittags fand die Schlußsitzung statt. Zuerst wurde die vom Komitee für Beschlüsse verfaßte Prinzipienklärung durchberathen und angenommen. Eine kürzere Sitzung der Exekutive und eine am späten Abend abgehaltene Konferenz des Komitees für soziale Propaganda beendeten die geschäftlichen Sitzungen. Die Vertreterinnen des Frauenbundes hatten am Samstag Sitzungen und beendeten ihre Arbeiten am Sonntag Nachmittag. Vertreter der Gonzaga Union

versammelten sich am Samstag. Diese Sektion wird durch den Krieg schwer betroffen, zumal viele Mitglieder aus sämtlichen angegliederten Vereinen im Dienste des Landes stehen.

Unter den wichtigeren Geschäften, die die Exekutive erledigte, ist die Wiedererwählung sämtlicher Beamten zu nennen. Präsident Frey hatte gebeten, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen zu dürfen, doch die Versammlung beschloß seine Wiedererwählung.

Für Sonntag Abend war im Athenäum, an der St. Alphonsus Gemeinde, eine Massen-Versammlung vorbereitet worden, die leider schlecht besucht war. Hr. Walsdorf führte den Vorsitz; B. Rev. P. John Diederich, C. S. R., sprach das Eröffnungsgebet. Hr. Aug. J. Brodland, Hilfs-Direktor der C. St., hielt ein Referat über die Soldatenfürsorge des C. B.; Hr. D. Kreuzberger, Präf. des Staats-Verbandes Indiana, folgte ihm mit einer kurzen Ansprache über das Thema: Der Krieg und die Katholiken. Hr. Kenfel, Leiter der C. St., streifte in einer Ansprache verschiedene Gebiete der Thätigkeit der C. St., u. a. die Arbeit an der Registratur, der Bibliothek, dem St. Elisabeth Settlement berührend. — „America“, „The Star Spangled Banner“ und „Großer Gott“ wurden von allen Anwesenden gesungen. Eine Kollekte wurde für den Soldatenfürsorge-Fonds aufgenommen, die \$56.00 ergab.

Die von der Exekutive gutgeheißenen Beschlüsse folgten im Wortlaut:

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Beschlüsse der Exekutive des Central-Vereins.

Der Hl. Stuhl.

Der Central-Verein bekundet von neuem seine Ergebenheit gegenüber dem Apostolischen Stuhle und spricht dem Hl. Vater Papst Benedikt XV. seinen Dank aus für seine Bestrebungen im Dienste der Nächstenliebe in der Kriegszeit, mit der Hoffnung, daß sie von der ganzen gestifteten Welt anerkannt und gewürdigt werden.

Landestreu der C. = B. Mitglieder.

Zurückschauend auf die seit dem Eintritt unseres Landes in den Krieg verflossenen siebenzehn Monate, können wir mit Genugthuung feststellen, daß die Mitglieder des Central-Vereins, tren den Traditionen unseres Verbandes, in ihrer Gesinnung und ihrem Verhalten das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und ihre Pflichten unserem Lande, den Ver. Staaten, gegenüber voll und ganz erfüllt haben, getragen von den Grundfätzen wahren Patriotismus, wie sie in den Beschlüssen des Vorstandes vom 5. und 6. Mai 1917 und in den Beschlüssen der 62. Generalversammlung vom 19. bis 22. August 1917 niedergelegt sind. Wir sprechen das feste Vertrauen aus, daß sie auch fortan mit der gleichen Hilfsbereitschaft und dem gleichen Opfermuth ihre Kräfte unserem Lande zur Verfügung stellen werden.

Wirken der Central-Stelle:

Die Erfahrungen des verflossenen Jahres und die Anerkennung, welche die auf den Krieg eingestellte Thätigkeit unserer Central-Stelle von so vielen Seiten gefunden hat, soll uns ein neuer Ansporn sein, den sich steigenden Anforderungen gegenüber noch größere Thätigkeit und größere Opferwilligkeit an den Tag zu legen.

Frauen = Sektion.

Der Vorstand des Central-Vereins spricht der Frauen-Sektion des Verbandes seine Anerkennung dafür aus, daß es ihr trotz der schwierigen Zeitverhältnisse gelang, sich in einer Reihe Staaten erfolgreich zu bethätigen und die Kriegsfürsorge in wirksamer Weise zu unterstützen.

Jünglings = Abtheilung.

In dem Wirken der Jünglings-Sektion, der Gonzaga-Union, ist begreiflicher Weise ein Stillstand eingetreten, da

viele der Mitglieder zu den Fahnen einberufen wurden. Der Vorstand erlucht die zu Hause verbliebenen Mitglieder, die Thätigkeit nach bestem Können aufrecht zu erhalten, und legt ihnen nahe, einen regen Briefverkehr mit ihren Kameraden in der Armee und der Flotte zu pflegen.

Wichtigkeit des C.-V. Programms.

Angeichts der Thatfache, daß der Central-Verein, oft schon befehdt, aber noch immer, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, gerechtfertigt, von den Tagen seiner Gründung im Jahre 1855 an, nicht allein zum Wohle der Kirche, sondern auch zum Besten von Staat und Gesellschaft sich betätigt hat, und daß er heute in der Kriegszeit in so planmäßiger und erfolgreicher Weise sich zeitgemäßer Arbeit widmet, ist die Verzagtbeit vieler und die mancherorts sich geltend machende Interesslosigkeit unbegründet. Wir können Priester und Laien nicht eindringlich genug darauf hinweisen, wie wichtig eine ununterbrochene Thätigkeit unseres Verbandes ist, ganz besonders auch im Hinblick auf die Zeit der vielgenannten Rekonstruktion nach dem Kriege, die ihm mit ihren vielgestaltigen Problemen ein weites Feld neuer Betätigung im Einklang mit seinen bewährten Grundsätzen und Idealen bieten wird.

Soldaten = Fürsorge.

Im Mittelpunkt unserer augenblicklichen Aufgaben steht nach wie vor die Soldaten-Fürsorge. Der Central-Verein ist dem National Catholic War Council (der offiziellen kirchlichen Organisation zur Wahrung der religiösen Interessen unserer Glaubensgenossen im Heere und in der Flotte) angegliedert, und es ist seine Ehrenpflicht, die Fortsetzung der Kriegsthätigkeit der Central-Stelle dadurch zu ermöglichen, daß alle Zweigvereine nach Kräften zu den nötigen Geldern beisteuern und die erforderlichen Mittel zum Unterhalte von Armeefaplänen zur Verfügung stellen. Mit allem Nachdruck ermahnen wir die Beamten und Vereine, den von Zeit zu Zeit vom Sekretär und von der Central-Stelle ausgehenden Aufrufen und Mittheilungen weitestgehende Beachtung zu schenken und von den darin vorgeschlagenen Anweisungen zur Förderung der Sammlungen nach Maßgabe ihrer Ortsverhältnisse Gebrauch zu machen.

Legislative Aufgaben.

Für die nächste Zukunft richten wir die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf die bevorstehende Sitzungsperiode der staatlichen Gesetzgebungen und die Nothwendigkeit, das, was auf dem Gebiete der Schutzgesetzgebung für Arbeiter, Frauen und Kinder erreicht worden ist, nicht nur zu erhalten, sondern auch gemäß den sich verändernden und sich neugefaltenden wirtschaftlichen Verhältnissen zu erweitern und zu vervollkommen. Im übrigen verweisen wir in dieser Hinsicht wiederum auf die in den letztjährigen Jahresversammlungen des Central-Vereins, besonders im verflossenen Jahre, gefaßten Beschlüsse sozialpolitischer Natur und betonen von neuem die Wichtigkeit, auch in der Kriegszeit die als nothwendig anerkannten Aufgaben von dauernder Bedeutung nicht zu übersehen und zu vernachlässigen.

Jugend = Fürsorge.

Manche dieser Aufgaben treten gerade infolge des Krieges in zum Theil neuer Gestalt und mit vermehrten Schwierigkeiten an uns heran. So hat sich z. B. die Jugendfürsorge in allen kriegführenden Ländern als eines der schwierigsten Probleme erwiesen, und auch hierzulande tritt dieses Problem zum Theil infolge ganz neuer Lohnverhältnisse mit gleichzeitig gesteigerten Ansprüchen an den Lebensgenuß immer klarer in die Erscheinung. Die Mittel zur Abschwächung und Abwendung der Gefahren zu finden und die Jugend die rechten Wege zu führen, wird eine der bedeutungsvollsten Aufgaben privater und organisierter Thätigkeit sein. Den Familienvätern empfehlen wir zur Minderung der Gefahren systematische Anleitung ihrer Kinder zur Sparsamkeit durch die Eröffnung von Sparkontos.

Kath. Missionen und caritative Anstalten.

Ein warmes Wort ist am Platze zur Unterstützung der katholischen Missionen, die unter der Kriegslage ungemein schwer leiden und oft des Nothwendigsten ermangeln. Möge unser katholisches Volk sie, sowie auch unsere einheimischen caritativen Anstalten über den mannigfachen Anforderungen, die an ihre Freigebigkeit gestellt werden, nicht ver-
gessen.

Förderung der Kriegsanleihen durch Sprach = Gruppen = Bildung.

In einer Reihe Städte wurden in der Kampagne für die dritte Freiheitsanleihe fremdsprachige Abtheilungen gebildet, die sich als erfolgreich erwiesen. Der Central-Verein empfiehlt, daß sich die ihm angehörenden Vereine an Organisationen dieser Art rege betheiligen und gegebenen Falles selber die Anregung dazu geben. Desgleichen wird der Anschluß an die sog. Thrift Clubs, sowie die Gründung derartiger Clubs in allen Gemeinden und Vereinen und besonders auch in den Pfarrschulen auf das lebhafteste empfohlen.

Prohibition.

Angeichts der immer weitere Kreise erfassenden Prohibition erscheint es uns rathsam, dort, wo die Einführung der Prohibition bevorsteht, Sorge dafür zu tragen, daß das geplante Gesetz Bestimmungen enthält, die den Versand und Gebrauch von Wein für sakramentale Zwecke gewährleisten.

Die Landessprache und das Deutsche.

In den Kreisen der Katholiken deutscher Abkunft war man sich stets bewußt, daß Englisch die Landessprache ist, und ferner, daß keine fremde Sprache eine dauernde Stätte in Amerika haben werde. Nicht aus nationalistischen oder politischen Gründen wurde daher von Seiten des Central-Vereins stets der Wunsch ausgesprochen, die deutsche Sprache zu pflegen, sondern einzig in der Ueberzeugung, daß das nothwendig sei, um einer geistigen und seelischen Verflüchtigung der Eingewanderten und ihrer Nachkommen vorzubeugen. In der Familie wollte er die Sprache der Eltern nicht vernachlässigt sehen, im Interesse ihrer Autorität und ihres Ansehens; und in der Kirche nicht, im Interesse des Seelenlebens. Was unsere Pfarrschulen anbelangt, so ist es selbstverständlich, daß neben der Religion der Unterricht in der Landessprache, die Einführung in die Geschichte unseres Landes und die Pflege des nationalen Gedankens den ersten Platz einnehmen muß, und daß eine zweite Sprache neben der Landessprache nur insoweit eine Berechtigung hat, als ihre Pflege im Sinne der vorausgehenden Erwägungen als nothwendig und rathsam erscheint.

Schutz den Pfarrschulen.

Thatsächlich wurden die katholischen Pfarrschulen im Einklang mit diesen Grundsätzen geleitet, und wir sehen uns darum gewungen, Widerspruch zu erheben gegen die vielfach sich geltend machenden Bestrebungen, unter Berufung auf die Nothwendigkeit der Amerikanisierung, die Freiheit unserer Pfarrschulen zu schmälern und zu unterdrücken. In einigen Staaten ist eine bedenkliche Wendung in dieser Richtung bereits vollendete Thatfache, in anderen sind die Vorzeichen des Kampfes unverkennbar. Wir weisen alle Freunde der Pfarrschulen auf diese Gefahren hin und legen ihnen dringend an's Herz, unbeirrt durch die Schlagworte des Augenblicks ihre Rechte auf dem Gebiet der Schule zu verteidigen und zu wahren.

Das Komitee.

Beschlüsse der Exekutive des Kath. Frauenbundes, Frauen-Sektion des Central-Vereins.

1. Die Exekutive des Katholischen Frauenbundes nimmt die von der Exekutive des Central-Vereins verfaßten Beschlüsse dankbar als Wegweiser entgegen und verspricht eifrigste Verarbeitung und größtmögliche praktische Anwendung derselben in allen, dem Frauenbunde eigenen Unternehmungen.

2. Besonders liegt dem Katholischen Frauenbunde am Herzen die Soldaten-Fürsorge und die Ueberwachung der Jugend, zwei Hauptaufgaben, worin sich all' die von Gott dem Frauengeschlechte und Gemüthe eingepflanzten Eigenschaften gegenseitig betheiligen können. — die der Gesellschaft schulbige Hilfe geleistet und den Nebeln der Zeit stramm entgegengeleitet werden kann und muß.

3. Dabei betont der Katholische Frauenbund wiederum die intelligenteste Förderung der katholischen Bahnhofs-Mission als ein kräftiges Mittel, gerade jetzt den großen Gefahren für die den Städten zuwandernden und in Fabriken und Vertrieben arbeitenden Frauen und Mädchen, entgegenzuwirken.

4. Als ein besonders wirksames Mittel, während dem Jahre eng vereint zu arbeiten, empfiehlt der Katholische Frauenbund, daß die Beamtinnen, Rathgeber und Weisener

vierteljährliche Berichte erstatten über ihre persönlichen Erfahrungen, Arbeiten und Ansichten in Sachen des Bundes und so für die bei der nächsten Versammlung abzufassenden Beschlüsse und die zu unternehmenden Arbeiten vorarbeiten. Schreibt an die Sekretärin!

5. Die Verbreitung von geeigneten „Leaflets“ sei für Beamte und Mitglieder dringendst empfohlen. Rev. A. Maher's „Der Kath. Frauenbund“ und Rev. S. P. Hoffmann's „Ziele des Frauenbundes“ (deutsch und englisch) sind bei der Sekretärin, Frau Velz, erhältlich.

Im Namen der Exekutive,

Frau A. Bosak, Präsidentin.

Frau E. Velz, Sekretärin.

Rev. S. P. Hoffmann, Ep. Dir.

0

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Kriegsarbeit des Central-Vereins.

Soldatenfürsorge.

Briefe, die sich mit der Soldatenfürsorge befassen.

Während des verflossenen Monats erhielt die Central-Stelle nachstehende Briefe, deren Inhalt sich mit den Bedürfnissen in den Lagern und den Bestrebungen der Central-Stelle hierin Abhilfe zu leisten, befaßt:

“316 Court Street, Portsmouth, Va., July 21, 1918.

Having read your kind offer to aid in making things more comfortable and pleasant for the boys and being interested in work among them just now, I thought I would make known one way that you might help in my particular sphere. I was with my boys at the base last evening for Confessions and when I finished they played some records for me. The number of records was very small and the assortment none too good.

Now in asking you to send them a few records, I am doing so without mentioning any particular ones, for I feel that any that you send will be highly appreciated. You may rest assured that your little books are also appreciated by them. Just now we have enough on hand however. I will be deeply grateful to you and I am sure the boys will remember your kindness to them. You could forward the records to our address here and I will see that they are delivered to the boys as soon as they come. Thanking you in advance for the records and also sending my appreciation of your excellent work,

I remain

Sincerely yours

(Rev.) William P. Haley, O. M. I.”

“316 Court Street, Portsmouth, Va., July 30, 1918.

Your letter of July 24th received and would say that your suggestion as regards the Thermos bottles is a good one. If you could send us four pint Thermos bottles, they would supply the need. We appreciate your kindness in sending the supplies asked for and to which you refer in your letter. Thanking you for your kindness, I am

Yours sincerely

(Rev.) P. J. Hammersley, O. M. I.”

“316 Court Street, Portsmouth, Va., July 30, 1918.

Received all the packages you sent me, and will see to it that the ciborium Father Kuhls sent will be given, as you request, to a missionary of our Order after the war. We thank you for your kindness in sending these things so quickly as we were

in need of the ciboriums. We thank you for the things we have received and will inform our boys that they say a prayer for you. Thanking you again,

I am

Yours sincerely

(Rev.) P. J. Hammersley, O. M. I.”

“316 Court Street, Portsmouth, Va., August 1, 1918

Many thanks for the four Thermos bottles you so kindly sent us. They will be of great service to us. Your letter referring to the War Missals also received. We would be very happy if you could supply us with four of these, as the ones we are using now are very old. Thanking you for all your kindness, I am

Yours sincerely

(Rev.) P. J. Hammersley, O. M. I.”

“Camp Greenleaf, Ga., July 27, 1918.

I have been reading some of your literature, and wish to congratulate you upon the work you are doing in camp and city. I respectfully make the following request of you, that you send me one small monstrance and one very small censer. These are to enable us to give Benediction decently at two places. One of these is the German War Prison barracks. There are two of us Catholic chaplains, and we say Mass and have Benediction at five stations. I shall await these gifts, or some word from you about them, please.

Chaplain Francis H. Skaer.”

“Camp Greenleaf, Ga., August 1, 1918.

I wish to thank you very cordially for the monstrance, beautiful indeed, and most suitable, and censer, which I have just received from you. The speed with which you got these things down to me surprises me, and adds to the pleasure they give. Let me congratulate you on this spirit of service.

Chaplain Francis H. Skaer.”

“Navy Yard, Portsmouth, N. H.

I hereby acknowledge receipt on July 29 of your shipment of 200 hymn books, which makes 1000 copies complete. Many, many thanks for your generosity.

Very truly yours,

(Rev.) James J. Rice, Kittery, Maine.”

“I hereby acknowledge receipt on July 29th of your shipment of 400 copies of Hymns for Soldiers, for the Catholic Boys at Camp Holabird, Md., for which kindly accept my heartiest thanks.

Very truly yours,

F. J. Dauenhauer, C. SS. R.

600 So. 3rd St., Highlandtown, Md.”

“Sacred Heart Rectory, Highlandtown, Md.,

July 30, 1918.

Many thanks to you for the sample copies of your Prayer Book and other literature intended for Soldiers and Sailors. After a careful perusal I find the same admirably adapted to the needs of our Catholic Boys in service.

Although myself not formally enlisted in the service, yet at the request of His Eminence, our Cardinal, I am acting Chaplain for the Catholics at Camp Holabird, Md.

A K. of C. Building is now on the way for this camp, which will afford a meeting place for our Boys—a feature indispensable in a camp. Here we hope and intend to supply the Catholics with the necessities for camp life, and not the least among the necessities is suitable literature. We would be more than grateful for any literature at your disposal at any time. I have exhausted my own supply of prayer books in the interest of these Boys, and my only regret is that I had none to compare with your book, which is adapted to the purpose exclusively.

I would appreciate further information from you regarding the conditions upon which such literature and books may be obtained. Begging the favor of an early reply, I beg to remain

Gratefully yours,
F. J. Dauenhauer, C. SS. R."

"I hereby acknowledge receipt on Aug. 5th of your shipment of 250 Prayer Books and 100 pamphlets intended for Soldiers and Sailors, for the Boys at Camp Holabird, Md. Heartiest thanks for the same.

Very truly yours,
F. J. Dauenhauer, C. SS. R."

"Chaplains' Training School, Camp Zachary Taylor, Louisville, Ky., July 29, 1918.

Many thanks for six copies of Ersing's Polyglot at hand this afternoon. Please send 600 copies of the Soldier's Hymn Book to Chaplain D. F. Monaghan, U. S. S. Keasarge, Care Postmaster at New York.

Very faithfully yours,
(Rev.) Ignatius Fealy."

"Chaplains' School, Camp Zachary Taylor, Louisville, Ky., Aug. 17, 1918.

The K. of C. secretary, through one of the chaplains, requests 1000 copies of Soldiers and Sailors Hymn Books for 311th Cavalry, Fort Riley, Kansas.

Very truly
(Chaplain) Ignatius Fealy."

"Camp Grant, Rockford, Ill., July 30, 1918.

The Reverend Bernard Doyle of the 331st Machine Gun Bat. of Camp Grant, handed me your letter of July 12th in which your bureau generously offered to supply him with prayer books and other articles for the boys of this camp. I am taking the liberty of asking you if your kind offer would be extended to K. C. Chaplains at this camp.

There are at present here at Rockford one permanent K. C. Chaplain and three temporary K. C. Chaplains doing what we can for the summer vacation months.

Father Max Rupprechter of La Crosse has permanent charge of the base hospital. Father Schnetz, S. J., of Loyola, Chicago, Dr. Jordan of

St. Paul Seminary, and I am here just for the summer. I am obliged to return in the fall to my work at St. Francis Seminary, Milwaukee.

...One of the K. C. secretaries remarked last evening that there will be a tremendous demand for soldiers prayer-books.He stated that there will be need of 5000 prayer books. May I ask you to supply me with a part or all of these books? In regard to the other literature mentioned in your letter, I should greatly appreciate a copy of each of the pamphlets. Kindly inform me, too, if I may be at liberty to request your bureau to send me rosaries, victrola records, music rolls, etc., of which you speak in your letter to Father Doyle.

The K. C.'s have three halls at this camp, and two new ones under construction. The work being done is most gratifying. While the secretary force is very small, nine all told, the work is being taken care of in handsome fashion. The Y. M. C. A. I have been informed, have seventy-two men on the ground.

If you happen to be in Chicago or the vicinity we should be very glad to have you pay us a visit and see what conditions are.

Thanking you for the splendid work which your organization is doing in behalf of our soldiers, I am

Very sincerely yours,
Francis J. Haas."

"Camp Grant, Rockford, Ill.

I hereby acknowledge receipt on Aug. 2, 1918 of your shipment of 1000 Soldiers prayer books. Please accept my thanks. They are just the thing. I am in need of 100 plain rosaries. If you have a supply of victrola records and music rolls will you kindly send me a selection?

Very truly yours,
Rev. Francis J. Haas."

"Camp Grant, Rockford, Ill.,
August 19, 1918.

I beg to acknowledge the receipt of 100 Rosaries, 1000 Prayerbooks and 20 Victrola Records. The music rolls of which you speak have not arrived. If you have to go to the expense of buying new rolls, I would suggest that you refrain from doing so at the present

Allow me to assure you that the articles which we have received so far are highly appreciated; and we feel deeply moved by the generosity which your society has shown in providing for the social as well as the spiritual welfare of the men in khaki. I am

Very sincerely yours
(Rev.) Francis J. Haas."

"Jefferson Barracks, Mo.

I hereby acknowledge receipt on Aug. 1 and 2 of your shipment of prayer-books, (God's Armor), Hymnals, "In Hoc Signo Vincas", — "Cheer".

Very truly yours,
(Rev.) W. F. Mullally."

"K. of C. Training School for Secretaries, Camp Greene, Charlotte, N. C., August 4, 1918.

We find that we are now out of Soldiers' prayer-

books. Could you supply us with some of these as we have frequent calls for same?

We also have many requests for catechisms and have had until now a supply of the Chaplain's catechism which we have been distributing to the soldiers. Have you any of these or similar kind on hand that you could let us have?

Hoping that you will be able in this manner to assist in caring for the spiritual welfare of the soldiers at this camp, I am

Sincerely yours,
Wm. H. Cloonan, Acting Gen. Secy."

Camp Stuart, Newport News, Va., Aug. 5, 1918.

I wish to make known to you that I have left Fort Monroe, and that I am now stationed at Camp Stuart, Va., and consequently I shall not be there to receive anything that it may please you to send in the future. However, I shall take care of the catechisms and other books, which you inform me are on the way.

My dear friends, I take this opportunity of thanking you for the many favors you have extended to the boys stationed at Fort Monroe through me, and should it ever be in my power to make any return to you, I should consider it a great favor if you call upon me. Again thanking you most sincerely, I remain

Joseph W. Rooney, (Chaplain.)"

Knights of Columbus Committee on War Activities, Camp Stuart, Newport News, Va., August 20, 1918.

In reply to your letter of August 9th, I am sorry to say that conditions here at Camp Stuart as regards Sacred Vessels could be greatly improved upon. We have not gotten any large ciborium, the only ones we have are two small ones, a little larger than an ordinary pyx such as is used for sick calls. Hence when we have many communicants, which is frequent, for this is a port of embarkation, we find it necessary to return several times to the altar to make more particals. So if you can supply us with a large or medium size ciborium, I assure it will be appreciated.....

Thanking you for your former kindness, and wishing you well, I remain

Truly yours
Jos. W. Rooney, Chaplain."

"Camp Grant, Ill.

I hereby acknowledge receipt on August 5, of your shipment of 3 packages, Rosaries, Books and Balls. Thanks for all. Will remember all at Mass and Prayers.

Very truly yours,
Rev. Max M. Rupprechter."

"U. S. S. Minnesota.

I hereby acknowledge receipt on Aug. 6, of your shipment of 500 Hymn Books. Thank you. Letter will follow.

Very truly yours,
Thomas F. Regan, Chaplain."

Camp Grant, Ill.

I hereby acknowledge receipt on August 6, of your shipment of twenty Victrola Records. For which please accept my most sincere thanks.

Very truly yours,
Rev. Bernard Doyle."

"Camp Johnston, Jacksonville, Fla., Aug. 7, 1918.

The records have been going from six in the morning until ten at night. The morning after they came a soldier walked into the hall before I had finished Mass. It was not yet six o'clock. As soon as I had taken off the vestments he started the machine.

The music rolls are also going for hours. The machine got out of order for a few days and we thought that we would have to get a man from Jacksonville to fix it. This would have cost us at least ten dollars. I gave a soldier some of your cigarettes and told him to find some one who could fix a piano. He went out and in a few minutes came back with a man who claimed to have worked in a piano factory for nineteen years. The instrument was put in first class order. It cost just 60 cents in cigarettes.

You can send me two thousand of the booklets on profanity.

Very gratefully,
H. S. Spalding, S. J."

Folgendes Schreiben, das so recht von den Werth prompter Uebersendung der gewünschten Artikel zeugt, wie dies von der Central-Stelle geübt wird, kam während des letzten Monats von Herrn L. J. Murphy, Secy. der Kolumbusritter zu Camp Cody, New Mexico, an:

"I hereby acknowledge receipt on...of your shipment of Music Rolls, Prayer Books, Rosaries, Scapulars. Arrived just before the boys left for over seas and were much needed. Many thanks."

"U. S. A. General Hospital No. 6, Fort McPherson, Ga., Aug. 12, 1918.

Please consider this letter as a sort of combination epistolary effort, as expressing the combined thoughts and thanks of the Chaplain and myself....

When I first laid eyes on the Chaplain this morning I told him I had several little presents I wanted him to look at. He was mystified. I suppose because he knew pretty well the financial limits of a Sergeant. But when I opened the cases and displayed what you had sent, he was astonished and well pleased. Immediately both precious vessels (the ciborium and ostensorium) went into the tiny tabernacle, which he had constructed on the altar of the Post Chapel. They fitted nicely, case and all. Fr. Delaney wishes me to express his thanks most emphatically, and to say that he keenly feels the religious spirit which has actuated you into doing so much for him. Fort McPherson is being put on the map better and better day after day, and you may be sure that the Catholic men and nurses will be more edified because of the judicious donations you have made to the Chaplain.

I may call on you again soon on my own account, but for the time I think you are entitled to a well earned rest. I received the key to the library and in a few days, perhaps I'll have no opportunity to use it. I may ask for more books (such as 12 copies of "The Letters of a Self-made Merchant to his Son" Grace Horace Lorimer; and the Benzinger Series of "Around the World" Books), but don't bother ordering them until I get up enough courage to petition you again. Your fine gift of this morning took my breath quite away....

Your friends

John V. Delaney, Chaplain, and
Edward F. Mohler, Head of Commercial
Department, Reconstruction Division."

Herrn Edw. F. Mohler, der in Fort McPherson, Ga., mit der Unterweisung Kriegsverlegter in Sachen der Geschäftsführung betraut ist, sandte die Central-Stelle eine eigens hierzu hergestellte Wander-Bibliothek, die gegen 40 Bücher über Geschäftsleitung, Buchführung, Stenographie, usw. enthielt. Den Empfang dieser Bibliothek bestätigt Herr Mohler in nachstehendem Schreiben:

"U. S. A. General Hospital No. 6, Fort McPherson, Ga., Reconstruction Division, Aug. 20, 1918.

This letter is acknowledging the receipt of a C. V. Library containing a number of books which I asked you to send and an additional number, which out of the kindness of your heart and readiness to do all you could to help the cause for which I'm working "my little bit" you added. Let me say that for aptness the additions you made are superior to the request I made. One reason might be that my selection was hurried and therefore incomplete.

The Chaplain again sends his thanks for your fine gifts to him. He makes use of them on every occasion as one would expect him to do of such precious articles.

I may have occasion to ask you for help in the future; if I do it will be with reluctance because of the exceptionally fine manner in which you have so generously assisted me up to the present. May I again speak my thanks?

Your friend

Edward F. Mohler."

"Fort Riley, Kansas.

I hereby acknowledge receipt on August 21, '18, of your shipment of 1000 Hymn Books for the K. of C. building No. 4, sent to Mr. Gallagher, Secy. Thank you.

Very truly yours

Dennis J. Kane, Chaplain
311th Cavalry Reg."

—0—

Thätigkeit der Central-Stelle in der Soldatenfürsorge.

Eine neue Soldatenschrift, No. 6 der "Soldiers and Sailors" Serie, ist im Laufe des Monats unter dem Titel: "The Name of God" im Verlag der Central-Stelle erschienen. Diese neue Schrift, die den hochw. S. S. Spalding, S. J., bis vor kurzem Kaplan zu Camp Johnston, Florida, zum Verfasser hat, befaßt sich mit der Bekämpfung des Fluchens und der Führung ungebührlicher Redensarten.

Stets mehrte sich die Zahl der Kapläne, Sekretäre der Kolumbusritter und Anderer, die sich an die Central-Stelle um Zusendung benötigter Gegenstände wenden, wie dies zur Genüge aus den oben angeführten Briefen und der hier angegebenen Liste freier Versendungen während des Monats ersichtlich ist. Freie Versendungen erfolgten während des Monats wie folgt:

An Herrn Wm. M. Egan, Generalsekretär der Kolumbusritter, Paris Island, S. C., 3 vollständige Baseball Outfits, 12 Extra Base Balls, 12 Extra Base Ball Bats, (Werth und Unkosten betrugen) \$159.39; an hochw. James J. Rice, Ritters, Maine, 800 "Hymns", 3 "God's Armor", 3 "Guide Right", je 3 Exemplare von "Christ", "Joy", "Christian Soldier", "In hoc Signo" und "Cheer", \$18.91; an hochw. P. J. Hammersley, D. M. J., Portsmouth, Va., 600 Stapuliere, 2 Ciborien, 1 Cingulum, 2 Ablutions-Gefäße, 100 "Guide Right", 250 "Joy", 250 "Cheer", \$112.25; an hochw. James J. Rice, Ritters, Maine, 200 "Hymns", \$4.35; an hochw. Fr. Dauenhauer, C. S. R., Highlandtown, Md., 400 "Hymns", \$8.96; an hochw. Mar. M. Rupprechter, Camp Grant, Ill., 250 "God's Armor", 200 "Cheer", 10 Indoor Base Balls, 200 Rosenfränze, \$78.78; an hochw. Jos. Rooney, Fortref Monroe, Va., 100 Katechismen, 100 "Faith of our Fathers", 3 Martin, Cath. Religion, 3 Dunne's Bi Pre, \$23.48; an hochw. P. J. Hammersley, D. M. J., Portsmouth, Va., 1 Ciborium (der C.-St. von hochw. A. J. Kuhls geschenkt), \$0.50; an Herrn Wm. M. Egan, Sekr. der Kolumbus - Ritter, Paris Island, S. C., 1000 "Hymns", \$21.20; an hochw. Francis A. Staer, Fort Oglethorpe, Ga., Monstranz, 1 Weihrauchfaß mit Zubehör, \$54.25; an hochw. Sgn. Fealy, Camp Zachary Taylor, Ky., 10 Erjing, Examen Conscientiae, \$6.90; an hochw. Wm. J. Mullally, Jefferson Barracks, Mo., je 150 Exemplare von "Guide Right", "Joy", "Christian Soldier", "In hoc Signo", "Cheer", \$20.58; an hochw. P. J. Hammersley, D. M. J., Portsmouth, Va., 4 Thermos-Bottles, \$13.51; an Herrn M. J. Alexander, Camp Johnston, Kans., je 50 Exemplare von "Guide Right", "Joy", "In hoc Signo", "Christian Soldier", "Cheer", \$10.38; an hochw. D. J. Monaghan, U.S.S. Rearfage, 600 "Hymns", je 6 Exemplare von "God's Armor", "Guide Right" und der Soldiers and Sailors Serie, \$14.92; an hochw. Thomas J. Negan, Fortref Monroe, Va., 500 "Hymns", 10.79; an hochw. Francis J. Gaas, Camp Grant, Ill., 1000 "God's Armor", je 25 Exemplare von "Joy", "Christian Soldier", "In hoc Signo", 50 "Cheer", \$77.57; an hochw. F. J. Dauenhauer, C. S. R., Highlandtown, Md., 250 "God's Armor", je 100 Exemplare von "Joy", "In hoc Signo", "Christian Soldier", "Cheer", \$30.99; an hochw. Bernard Dohle, Camp Grant, Ill., 20 Victrola Records, \$15.12; an hochw. S. S. Spalding, S. J., Camp Johnston, Fla., 20 Victrola Records, 2000 Cigaretten, \$29.32; an Herrn John P. Mannion, Sekr. der Kolumbusritter, Camp Greene, N. C., 20 Victrola Records, \$15.67; an Herrn J. D. Rooney, Sekr. der Kolumbusritter, Naval Air Station, Miami, Fla., 200 "God's Armor", 250 "Cheer", je 100 Exemplare von "Christian Soldier", "Joy", "Christ", "In hoc Signo", \$34.28; an Sgt. Edw. F. Mohler, Fort McPherson, Ga., 50 Partien Buchführungsbücher, 1 Wander - Bibliothek, \$60.00; an Herrn J. D. Rooney,

Sekr. der Kolumbusritter, Naval Air Station, Miami, Fla., 20 Notenrollen für Pianola; (mehrere waren geschenkt worden), \$6.78; an Herrn Wm. S. Cloonan, Sekr. der Kolumbusritter, Camp Greene, N. C., 250 „God's Armor“, 100 „Cheer“, 100 „In hoc Signo“, \$25.06; an hochw. Francis J. Haas, Camp Grant, Ill., 100 Rosenfränze, 19 Victrola Records, \$37.71; an hochw. J. Delaney, Fort McPherson, Ga., 1 Ciborium, 1 Ostersorium, \$59.41; an Herrn Wm. S. Cloonan, Sekr. der Kolumbusritter, Camp Greene, N. C., 50 Katechismen, \$4.40; an hochw. Ign. Fealy, Camp Taylor, Ky., 300 „Hymns“, \$6.23; an Herrn P. J. Murphy, Sekr. der Kolumbusritter, Camp Cody, N. M., 250 „God's Armor“, 100 Rosenfränze, 100 Skapuliere, 18 Notenrollen für Pianola, 200 „Cheer“, \$57.22; an hochw. P. J. Hammersley, Portsmouth, Va., 4 Kriegs-Missale, \$10.00; an hochw. E. A. Brodmann, U. S. N. Charleston, S. C., 1000 „Hymns“, 100 „God's Armor“, 100 „Cheer“, \$32.68; an hochw. S. Valentin, Fort Shafter, Honolulu, Hawaiian Islands, je 100 Exemplare von „Hymns“, „God's Armor“, „In hoc Signo“, „Cheer“, „Guide Right“, \$17.18; an hochw. R. A. Murphy, Spartansburg, S. C., 250 „Hymns“, \$5.32; an Herrn Gallagher, Sekr. der Kolumbusritter, Fort Riley, Kansas, 1000 „Hymns“, \$20.96; an den Kaplan, Quantico, Va., je 1 Exemplar der Soldatenschriften, \$0.47; an hochw. G. Salbreiter, Camp Custer, Mich., 1000 „God's Armor“, 1000 Rosenfränze, je 100 Exemplare von „Cheer“, „Christian Soldier“, „Joy“, „Thrift“, 12 „The Name of God“, \$343.19; an hochw. Wm. J. Saley, D. M. S., Portsmouth, Va., 25 Victrola Platten (theils geschenkt), \$14.81; an hochw. J. Diekmann, Camp Rockwell, Cal., 1 vollständige Ausstattung zum Celebrieren der hl. Messe für Kapläne, \$100.46; an hochw. Louis Falley, S. J., Camp Johnston, Fla., 1000 „The Name of God“, \$26.20.

Eine Stimme aus den Lagern.

Die für die Soldaten in Camp Johnston, Jacksonville, Fla., herausgegebene Zeitung: „Trench and Camp“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 8. August unter dem Titel: „Societies Donate Articles to the K. of C. Halls“ u. a. folgendes:

„The Central Society has also been generous in supplying not only religious articles but some most instructive reading matter and also music for the automatic piano. This piano is certainly serving its purpose of interesting the boys. Sometimes the music starts at 7 in the morning and the secretaries have difficulty in getting the boys out of the hall at 10 at night; all this time the music is going and someone or some crowd is being entertained.“

Zur Sammlung.

Von Benediktinern herausgegebene Zeitung befürwortet Unterstützung der Sammlung in Nord-Dakota.

Der von den Benediktiner-Vätern in Richardson, Nord-Dakota, herausgegebene „Volksfreund“ schreibt in seiner Ausgabe vom 1. August mit Bezugnahme auf die Veröffentlichung eines Preß-Briefes der Central-Stelle in derselben Nummer wie folgt:

„In anderer Stelle bringen wir einen Brief von der

Central-Stelle des Central-Vereins. Dieser und ähnliche Briefe, sowie eine ganze Reihe Anerkennungs-schreiben, wie sie im Central Blatte veröffentlicht werden, zeigen, daß der Central-Verein seine Aufgabe in diesen ernstesten Zeiten richtig erfaßt hat und thatkräftig auszuführen sich bestrebt. Was thun unsere Vereine hier in Nord-Dakota in dieser Hinsicht? Der Anschluß an den Central-Verein ist schon lange beschlossene Sache, wurde aber bis jetzt unseres Wissens noch nicht vollzogen. Das Geld, ob wenig oder viel, des St. Verbandes würde sicherlich in den Händen der Central-Stelle mehr Gutes thun, als es gegenwärtig Nutzen bringt.“

Beitrag eines Missionshauses.

Von dem hochw. Joseph Stettner, M. S. C., Oberen des Herz Jesu-Missionshauses zu Sparta, Wisconsin, lief in der Central-Stelle folgender Brief mit einem Beitrag für die Soldatenfürsorge des C. V. ein:

„Sacred Heart Mission House, Sparta, Wis.,
12. August 1918.

Beiliegend \$5.00 als Gabe unseres Missionshauses für die Soldatenfürsorge. Möge Gottes Segen auf Ihrem Werke ruhen. Mit freundlichem Gruß

Ihr stets ergebenster

Joseph Stettner, M. S. C.“

Religiöse Genossenschaft sendet Beitrag.

Die Väter der Genossenschaft vom Göttlichen Er-löser am Salvatorianum zu St. Nazianz, Wisconsin, sandten der Central-Stelle einen Beitrag von \$35.00 für den Soldatenfürsorge-Fonds des Central-Vereins.

Bei Gelegenheit der Exekutivsitung des C. V. einge-reichte Beiträge.

Bei Gelegenheit der Exekutivsitung des Central-Vereins in Chicago wurden dem Sekretär des Central-Vereins, Herrn J. D. Zuenemann, Beiträge für die Soldatenfürsorge in der Höhe von \$11,948.97 über-reicht. Die Summe vertheilt sich auf die einzelnen Ge-ber wie folgt: St. Michaels-Verein, Evansville, In-diana, \$200; Staatsverband Texas, \$759; St. Peter und Paul-Verein, Petersburg, Iowa, \$42; Staats-verband Minnesota, \$9447.97; Staatsverband Iowa, \$1500.

Die Sammlung in New York.

Sehr erfolgreich erweisen sich die Bestrebungen der Beamten und Mitglieder des Staatsverbandes New York, dem C. V. für seine Soldatenfürsorge einen an-sehnlichen Beitrag zuzuführen. Die Zweigverbände, wie der Lokalverband Brooklyn, Lokalverband New York, u. s. w., sind eifrig an der Arbeit, die ihnen zugewie-senen Summen zu sammeln. Der Brooklyn Lokal-verband begann seine Sammelthätigkeit am 8. Juli und konnte bereits am 15. Juli Einnahmen in der Höhe von \$1050 berichten. Buffalo konnte bereits Mitte August eine Summe von \$2000, mehr als die ihm zugewiesene Summe, aufweisen und erwartet zuversichtlich, die Summe von \$2500 vor Monats-schluß zu erreichen. Der bisherige Erfolg der Sammlung im ganzen Staate berechtigt zu der Hoffnung, daß das gesteckte Ziel, \$10,000, nicht nur erreicht, sondern überschritten wer-den wird.

Staatsverband Arkansas sendet zwei Beiträge während eines Monats.

Anfangs August erhielt die Central-Stelle als Beitrag des Staatsverbandes Arkansas zur Sammlung des Central-Bereichs für dessen Soldatenfürsorge eine Gabe von \$150. Unter Datum des 23. August übermittelte Herr L. J. Arnold, Sekretär des Verbandes einen zweiten Beitrag von \$100, die in Subiaco und in der Subiaco Abtei gesammelt wurden. Herr Arnold schreibt: „Einliegend finden Sie Geldanweisung auf \$100.00 für die Soldaten-Fürsorge. Dieses wurde in Subiaco und in der Subiaco Abtei gesammelt. Hoffentlich kann ich Ihnen bald wieder etwas schicken. Ich verbleibe,“ usw.

Lecha-Thal Verband (Pa.) trug \$1300 zur Sammlung bei.

Während der vierteljährlichen Versammlung des Lecha-Thal Verbandes, die am 28. Juli zu Slatington, Pennsylvania, abgehalten wurde, konnte Herr Herman Spiegel, Präsident des Staatsverbandes Pennsylvania, mitteilen, daß der Verband \$1300 zum Soldatenfürsorge-Fonds des C. B. beigetragen habe.

Der Nachahmung würdig.

Nicht nur \$100,000, sondern \$1,000,000 könnte der Central-Bereich für die Sache der Soldatenfürsorge aufbringen, wenn alle Mitglieder dieselbe Gesinnung hegten wie ein gewisser Lokalvereins-Sekretär, der schreibt: „Ich habe soeben mein Salär für 6 Monate als Sekretär dieses Vereins erhalten, und glaube nichts Besseres damit thun zu können, als Ihnen dasselbe für unseren Soldaten-Fürsorge-Fonds zu schicken. Ich sende Ihnen somit hier eine Anweisung für zwölf Thaler für diesen Zweck.“

Der Frauenbund und die Sammlung.

Lebhaftes Interesse zeigen die einzelnen Zweige des Frauenbundes in der Förderung der Sammlung für die Soldatenfürsorge des Central-Bereichs. Ueber einige Gaben und Unternehmungen der Frauen zu diesem Zwecke wurde bereits in vorhergehenden Nummern berichtet. Besonders interessant erwiesen sich in dieser Beziehung die Mittheilungen der letzten Wochen. Der Frauenbund, Sektion Illinois, übersandte einen Beitrag von \$295.50. Der Frauenbund von Wisconsin übermittelte Beiträge in der Höhe von \$125.00. Zur Sammlung im Staate Pennsylvania trug der Frauenbund von Pittsburg Gaben in der Höhe von \$335 bei. Dem Frauenbund von Texas lief ein Betrag von \$168.25 ein.

An die Columbusritter sandte der Chr. Mütter-Bereich von Chilton, Wis., eine Gabe von \$50. Zum Besten der Columbusritter wird auch der Frauenbund von Wisconsin eine Unterhaltung veranstalten.

In der Central-Stelle eingelaufene, für die Soldatenfürsorge bestimmte Gelder.

Früher quittiert: \$27,637.88; St. Janatius Unt.-Bereich, Chillicothe, O., R. Weisenberger, Sekr., 64.00;

Staatsverband Indiana, Martin Emig, Jr., Schatzm. vom St. Heinrichs-Bereich, Evansville, Ind., 52.00, St. Josephs-Bereich, Hammond, Ind., 25.00, St. Josephs-Bereich, St. Meinrad, Ind., 6.50, St. Marcus-Bereich, St. Meinrad, Ind., 1.50, St. John Nepomuk-Bereich, Maria Hill, Ind., 25.00, St. Michaels-Bereich, Evansville, Ind., 200.00; Anton Raicher, Forestville, Conn., 1.00; Catholic Womens Union of the U. S. Frau M. Springob, Schatzm., durch John D. Zuene mann, 125.06; Staatsverband Michigan, durch John J. Schulte vom St. Josephs - Liebesbund, Detroit Mich., 172.85, St. Franziskus Männer-Bereich der Herz Jesu-Gem., Detroit, Mich., 40.00; St. Laurentius-Gem., New Hamburg, Mo., durch Rev. C. Moenig, 4.50; durch Aug. Ortschaft, Schatzm. St. Josephs-Bereich, Galena, Ill., 25.00, von einem Freund, 2.00; Staatsverband Arkansas, L. J. Arnold, Sekr., 150.00; Adam Klot, Wautesha, Wis., 1.58; Zw. 114, R. of St. G. Clarion, Pa., E. L. Trunk, Sekr., 29.50; St. Vincent de Paul Jung-Männer-Bereich der St. Antonius-Gem., Cincinnati, O., 25.00; durch A. Steinberg, Milwaukee, Wis., vom St. Josephs-Bereich, Mineral Point, Wis., 15.00, St. Heinrich Liebesbund, Watertown, Wis., 10.00; Frä. Louise Schreiner, Galena, Ill., 1.00; Rev. Wm. A. Pachhofer, Kollekte der Herz Jesu-Gem., Stillville, Ill., 26.15; Sacred Heart Mission House, Sparta, Wis., durch Rev. J. Stettner, M. S. C., 5.00; St. Franziskus Männer-Bereich, Watatosa, Wis., Wm. Baier, Sekr., 27.00; Jos. Feldmann, Cobington, Ky., 5.00; St. Peter und Pauls-Bereich, Petersburg, Iowa, durch J. D. Zuene mann, 42.00; D. R. R. Staatsverband von Texas, B. J. Lange, Schatzm., 759.00; St. Bonifatius - Bund von Iowa, Louis J. Meß, Sekr., durch J. D. Zuene mann, 1500.00; Staatsverband Minnesota, Willibald Cibner, Präsident, 9447.97; Jos. Matt, St. Paul, Minn., 2.50; Edm. Haas, Moulton, Tex., 5.00; zusammen, \$40,441.99.

Deutsche Katholiken im Dienste des Landes.

Dienstfahnen.

Folgende Dienstfahnen deutscher katholischer Gemeinden wurden in den letzten Wochen geweiht. Datum der Weihe und die Zahl der auf den Fahnen befindlichen Sterne wird in jedem Falle angegeben:

St. Andreas-Gemeinde, Fort Wayne, Indiana, 21. Juli; Sternenzahl: 14.

St. Josephs-Gemeinde, Jasper, Indiana, Mitte Juli; Sternenzahl: 83.

St. Anna-Gemeinde, Buffalo, New York, 28. Juli; Sternenzahl: 235.

St. Cäcilia-Gemeinde, St. Louis, Missouri, 28. Juli; Sternenzahl 61.

St. Josephs-Gemeinde, Louisville, Kentucky, 28. Juli; Sternenzahl: 79.

St. Marien-Gemeinde, Louisville, Kentucky, 4. August; Sternenzahl: 21.

Der Dienstfahne der Hl. Geist-Gemeinde, St. Louis, Missouri, wurden 24 weitere Sterne hinzugefügt.

St. Andreas-Gemeinde, Richmond, Indiana, 15. August; Sternenzahl: 100.

Sonstiges aus den Zweigverbänden.

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Generalversammlung des Staatsverbandes Texas.

Am 11. und 12. August wurde in der St. Josephs-Gemeinde zu San Antonio die 22. Generalversammlung des Staatsverbandes Texas abgehalten. Sie wurde mit einem in der St. Josephs-Kirche abgehaltenen Festgottesdienst eröffnet. Hierauf nahmen die Sitzungen ihren Anfang. Ein interessanter Jahresbericht des Präsidenten wurde erstattet, aus dem u. a. hervorging, daß der Verband \$1000 in Liberty Bonds und \$200 in Kriegssparmarken anlegte und dem „Rothen Kreuz“ eine Summe von \$300 schenkte. Die erfolgreiche Sammlung von \$1000 für die Soldatenfürsorge des Central-Vereins konnte in der Versammlung berichtet werden. Eine gesellige Zusammenkunft schloß den ersten Tag der Versammlung. Die Erstattung der einzelnen Komiteeberichte erfolgte am zweiten Tage. Unter anderem wurde hier über einen Beschluß berichtet, der die Einstellung der Veröffentlichung des offiziellen Organs des Verbandes, „Katholische Rundschau“, vorsieht. Zu diesem Schritt sah man sich durch die hohen, mit der Herausgabe verbundenen Unkosten gezwungen. Sonder Sitzungen der mit dem Verbande verbundenen „Sterbefasse“ wurden abgehalten. Die Beamten des Verbandes wie auch des Frauenbundes, wurden alle durch Wiedererwählung ausgezeichnet, mit alleiniger Ausnahme, daß ein neuer Sekretär des Staatsverbandes erwählt wurde in der Person des Herrn Ben. Schwegmann. Die von der Versammlung angenommenen Beschlüsse werden womöglich in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden.

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Jahresversammlung des Staatsverbandes Connecticut.

Die Jahresversammlung des Staatsverbandes Connecticut, die am 29. und 30. Juni in der St. Peters-Gemeinde zu New Britain stattfand, nahm einen erfolgreichen Verlauf. Aus dem verspätet eingetroffenen Bericht ersehen wir, daß am ersten Tage eine vorbereitende Exekutivsitzen und eine gesellige Versammlung stattfanden, verbunden mit einer Stiftungsfeier des St. Peters-Vereins. Am Morgen des zweiten Tages, 30. Juni, marschierten die Delegaten und Besucher in corpore zur St. Peters-Kirche, um dem feierlichen Gottesdienst mit der vom hochw. Hubert Dahme von Bridgeport gehaltenen Festpredigt, beizuwohnen. Der kirchlichen Feier folgte ein Festessen, wozu Herr Quigley, Mayor der Feststadt, und die hochw. Herren S. Coppens von New Britain, und G. Dahme von Bridgeport sich eingefunden hatten; die Herren hielten auch Ansprachen. Eine weitere Ansprache hielt Herr Jos. Verbacher, Präsident des Verbandes.

Zu der hierauf folgenden Delegatenversammlung waren alle Delegaten mit Ausnahme eines erkrankten Mitgliedes erschienen. Kriegsarbeit und Soldatenfürsorge standen im Vordergrund der Verhandlungen. Alle angeschlossenen Vereine wurden aufgefordert, der Central-Stelle Listen der im Dienste des Landes stehenden jungen Männer einzusenden und eine genaue Statistik zu führen über ihre eigene Betheiligung an den Kriegsanleihen, Verkauf von Kriegssparmarken, Unterstützung und Betheiligung an der Arbeit des Rothen Kreuzes u. s. w.

Es wurde beschlossen, die Beschlüsse der Central-Vereins-Sitzung als Richtschnur der Thätigkeit und Handlungen des Verbandes zu nehmen. Der Central-Stelle wurde eine Gabe von \$100 bewilligt. Ueber den Verlauf der Versammlung schreibt Herr Sekretär Lemke: „Dies war eine der schönsten Versammlungen, die wir in langer Zeit abgehalten haben. . . . Ferner war dies das erste Mal seit einigen Jahren, daß die geistlichen Herren an dieser Versammlung theilnahmen. Hindernisse wegen unserer deutschen Abstammung wurden und keine in den Weg gelegt. . . . Wir können mit Zufriedenheit auf die 31. General-Versammlung zurückschauen.“ Als Beamten des Verbandes für das nächste Jahr wurden erwählt: Hochw. N. J. A. Schneider, Meriden, geistlicher Rathgeber; Engelbert Miller, New Britain, Präsident; Carl Heß, Hartford, Vizepräsident; Martin S. Lemke, Meriden, Sekretär; Adolph Meyer, Torrington, Schachmeister. Der Verband zählt gegenwärtig 11 angeschlossene Vereine mit einer Mitgliederzahl von 1009. Im verflossenen Jahre zahlte der Verband aus: für Krankenunterstützung, \$3313; für Sterbefälle, \$2038; für wohlthätige Zwecke \$522; für sonstige Zwecke, \$586. Der Reserve-Fonds des Verbandes weist die Summe von \$32,084 auf.

Nachtrag zur Jahresversammlung des Staatsverbandes Oregon.

Aus einem nunmehr vorliegenden ausführlichen Bericht des Sekretärs des Staatsverbandes Oregon geht hervor, daß die Jahresversammlung des Verbandes nicht nur einen sondern zwei Tage in Anspruch nahm, den 6. und 7. Juli. Gegen 40 Priester und Delegaten waren bereits für die am Samstag Morgen eröffneten Geschäftssitzungen anwesend. Diese viele Stunden in Anspruch nehmenden Sitzungen zeugten von Unverdroßtheit und Arbeitslust.

Ein ausführlicher Jahresbericht des Präsidenten des Verbandes, Herrn Jos. Jenny von Mt. Angel, wurde verlesen und erörtert. Zeitgemäße Beschlüsse wurden angenommen, so unter anderem einer über die Bildung von Legislatur-Komiteen. Die Beamtenwahl zeitigte folgendes Ergebnis: hochw. Abt. Placidus Jürst, O. S. B., Mt. Angel, Kommissarius; Joseph Jenny, Mt. Angel, Präsident; A. F. Gansneder, Portland, Vizepräsident; John Seitterkemper, Portland, prot. Sekretär; Joseph Woerdle, Portland, forr. und Finanz-Sekretär; Joseph J. Reber, Mt. Angel, Schachmeister; Franz Schwarzbeck, Portland, und Wm. Hammer, Mt. Angel, Beisitzer; John Zuber, Sublimity, und Gustav A. Kasper, stellvertretende Beisitzer; May Matti, Mt. Angel, öffentlicher Korrespondent. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Mt. Angel, „das katholische Gibraltar Oregons“, bestimmt. Ueber den Festgottesdienst und Katholikentag am Sonntag wurde bereits im Augustheft berichtet. Für die Bewirthung der Gäste sorgten die Frauen und Töchter der „freundlichen Gastwirthe der Sonnenstadt.“ Der Verband zählt gegenwärtig 403 angeschlossene Vereine.

Vierteljährige Versammlung des Lecha-Thal (Pa.) Verbandes.

Am 28. Juli fand in der Maria-Himmelfahrts-Gemeinde zu Clatsington, Pennsylvania, die vierteljährige Versammlung des Lecha-Thal Verbandes statt. Sie erfreute sich trotz der großen Hitze eines zahlreichen

Besuches, vor allem aus Binders Grobe und anderen naheliegenden Ortschaften. Die Jungfrauen von Berlinville besorgten die Errichtung eines Altars für den Festgottesdienst. Der Kirchenchor der St. Josephs-Kirche zu East Maunch Chum sorgte für Gesang und Musik. Zu der Geschäftsitzung am Nachmittag hatten sich 124 Delegaten eingefunden. Ein Beschluß der Sitzung ging dahin, \$15 aus dem Kassenüberschuß für Flugblätter der Central-Stelle zu bewilligen. Als Beamten für das kommende Jahr wurden erwählt: hochw. Joseph Ahmann, geistlicher Rathgeber; Andreas Franz, Mentown, Präsident; Daniel Schroeder, Sr., Easton, Vize-Präsident; J. August Miller, Mentown, korr. Sekretär; Joseph Koch, Bethlehem, Finanz-Sekretär; Rupert Brugger, Bethleham, Schatzmeister; Franz Wimplisch, Mentown, Marschall. Der ausscheidende Präsident, Herr Georg Ortwein, stattete den Delegaten seinen Dank ab für die ihm gewährte Unterstützung. Der Geschäftsitzung folgte eine Massenversammlung. Neben hielten die hochw. Herren Jacob W. Post von Mentown und John Ludwig von East Maunch Chum, sowie Frau Engler von East Maunch Chum, die neu erwählte Präsidentin des Frauenbundes.

Monatliche Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Kath. Union von Mo.

Die August - Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Katholischen Union von Missouri wurde am 5. ds. Mts. in der St. Kreuz - Gemeinde zu St. Louis abgehalten. Dem Wirken der Central-Stelle wurde Anerkennung gezollt. Das „Central-Blatt“ wurde allen dringend empfohlen. Ein Komitee wurde ernannt, um die Gründe für die in letzter Stunde erfolgte Absage der in deutscher Sprache abzuhaltenden Laien-Exerzitien zu ermitteln. Der Distrikts-Verband war der leitende Förderer der Laien - Exerzitien Bewegung in St. Louis, und ist deshalb bestrebt, der Absage der geistlichen Uebungen auf den Grund zu gehen.

Exekutivitzung des Bischof Janssen Distriktsverbandes.

Die Exekutive des Bischof Janssen Distriktsverbandes hielt am 28. Juli in der Cathedral - Gemeinde zu Belleville, Minois, eine Sitzung ab. Alle Beamten wohnten der Versammlung bei. Es wurde beschlossen am 20. Oktober eine Sitzung des Verbandes in derselben Stadt abzuhalten.

Weitere Agitationsarbeit des Frauenbundes von Wisconsin.

Eine den Interessen des Katholischen Frauenbundes von Wisconsin dienende Versammlung fand am 7. August in der Gemeindegasse der St. Namen-Gemeinde zu Sheboygan statt. Auf dem Programm standen mehrere Ansprachen und Musikvorträge. Hauptredner war der hochw. P. Raphael Wittig, S. D. C., von St. Nazianz, der sich eingehend mit dem Zweck und den Zielen des Frauenbundes befaßte. Weitere Ansprachen über diesem Thema naheliegende Fragen hielten der hochw. S. B. Van Treef, Frau August Springob, Präsidentin des Verbandes, und Frau Chas. Browne.

Versammlung des Frauenbundes Pittsburg.

Eine gut besuchte Versammlung des Frauenbundes des Pittsburg Distrikts wurde am 19. August in der

St. Dreifaltigkeits-Schulhalle abgehalten. Frau Adeline Bosack, Präsidentin des nationalen Frauenbundes, wohnte zum ersten Mal nach längerer, aus Gesundheitsrückichten benötigter Abwesenheit von Pittsburg der Versammlung bei und hielt eine ermunternde Ansprache. Die Mithilfe der Mitglieder bei dem St. Josephs - Waisenkinder wurde beschlossen.

Präsident der Gonzaga Union im Feldlager. II. Vize-Präsident nimmt seine Stelle ein.

Herr Theodor J. Vogt, Präsident der Gonzaga Union, wurde zum Seeresdienst einberufen. An seiner Stelle wird Herr Leonard B. Albers von Florissant, Missouri, bisher II. Vizepräsident der Vereinigung, zeitweilig das Amt des Präsidenten übernehmen. Man wolle also alle amtlichen, für den Präsidenten der Gonzaga Union bestimmte Schreiben an ihn richten.

August - Versammlung der Gonzaga Union von St. Louis.

Die August - Versammlung der Gonzaga Union von St. Louis fand am 8. des Monats im Hauptquartier der Kath. Union von Mo. statt. Die Erledigung mehrerer aus dem am 31. Juli veranstaltenden Dampfer-Ausflug sich ergebender Geschäfte nahm einen größeren Theil der Zeit in Anspruch. Für die nächsten Monate wurden die Aufführung einer dramatischen Skizze in Verbindung mit den von dem St. Louiser Distriktsverband geplanten Konzerten und die Aufführung des Wandelsbildes „The Victim“ in St. Louis in Aussicht gestellt.

Versammlung der Gonzaga Union von Cleveland.

Die monatliche Versammlung des D. K. R. Singing - Central - Vereins zu Cleveland wurde am 12. August in den Klubräumen des St. Josephs P. M. C. C. abgehalten. Unter der Rubrik: „Geschäfte“ kam die Erledigung einzelner sich mit dem erfolgreich verlaufenen Ausflug befassenden Angelegenheiten. Der hochw. Hilary Zwissler, geistlicher Berather der Vereinigung, nahm in dieser Versammlung Abschied von den Mitglie dern. Er erwartet demnächst als Armeekaplan Cleveland zu verlassen. Außer ihm waren von der Geistlichkeit bei dieser Versammlung anwesend: die hochw. PP. Alphons und Paul, O. F. M. von der St. Josephs - Gemeinde, hochw. S. Post von der Mutter vom guten Rath - Gemeinde und hochw. M. Sadert, S. J., von der St. Marien - Gemeinde.

Ein Geistlicher Rathgeber von Jünglingsvereinen über die Gonzaga Union.

Hochw. Jacob W. Post von Mentown, Pennsylvania, hielt in der im Anschluß an die vierteljährliche Versammlung des Secha-Thal Verbandes stattgefundenen Massenversammlung eine Rede, in der er sich vor allem mit der Frage der Jünglingsvereine und Jünglings-Organisation und somit auch mit der Gonzaga Union befaßte. In dem in der „Nord Amerika“ erschienenen Bericht über die Versammlung heißt es u. a. über seine Rede: „Er schilderte die Wichtigkeit der Gonzaga Union für unsere jungen Männer und machte die Zuhörer aufmerksam, in beredten Worten, auf die vielen Gefahren, welche unsere Jugend bedrohen und gegen welche eine echt katholische Organisation, wie die Gonzaga Union, ein mächtiger Schutzwall sei.“

Mittheilungen aus der Central - Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

Rev. G. W. Heer, Prot. Ap., Dubuque, Ia.

H. Ganner, Dubuque, Ia.

J. Dr. Jos. Sch, Columbus, O.

Joseph Greb, New York, N. Y.

J. Theo. Hammett, Philadelphia, Pa.

J. Fred. Stedenburg, S. J., Chicago, Ill.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

E. D. Juennemann, St. Paul, Minn.

H. P. Kettel, St. Louis, Mo., Leiter der C.-St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen, Gese, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man an

Central-Stelle des Central-Vereins,

201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

AUGUST AT ST. ELIZABETH SETTLEMENT.

During the month of August, the last of the vacation months, 905 nursery children were taken care of at St. Elizabeth Settlement, of which number 255 were provided for gratis. The number of Sunday guests was 458, of whom 198 were given their meals free of charge. The Sisters had a goodly amount of work. The Social Visitor made 60 business and 70 family visits.

The cases were not only interesting but also entailed much work. In one of the cases of last month, in which the father preferred staying at home to working, the man has been working ever since he was told that he would either have to work or be reported. The wife was in the City Hospital two weeks when she was removed to her home. We continued caring for the children in our Nursery, as the woman was still weak and unable to look after the home and the children. The woman did not improve, and required medical aid. We notified the Social Worker at City Hospital, who recommended that the woman return to the Hospital. The woman agreed to do this, but when she arrived at the City Hospital the physician would not admit her, as investigation showed that the husband was earning \$1.00 a week and that the couple were receiving \$1.00 a month rent from some property belonging to them. This is true, but at the time our aid was solicited the woman had no money, the man not having worked for some time. Most of the money had been spent for grocer and butcher bills. We again notified the Social Worker at the City Hospital, who referred the lady to another physician. The latter is familiar with the case and is now treating the woman gratis. On the days on which the mother goes to the physician for treatment we care for the children in our Nursery, as well as the two children of the woman who accompanies her to the physician. The 8 year old boy has been attending Public School. This boy and the 6 year old girl will attend St. Peter and Paul School in September.

We have again assisted the young woman, whose husband, instead of supporting wife and child, was living with and supporting another woman. Some time ago we assisted in having him placed in class I. and sent to the army. The woman is working in a factory, but her eyes have been causing her so much

trouble that she was hardly able to do her work. We gave her a letter to an Eye Specialist, who has been doing work for our children. This physician examined her eyes and prescribed glasses for her, gratis, then referred her to the Mo. Blind Association. Here she was told that the Red Cross would pay for her glasses. This woman has also been notified by the Government that she will receive an allotment in about 30 days. She will then be able to get along. We are caring for the little boy in our Nursery.

A case in which we applied to the Government has already been reported in part. The husband, father of four children, enlisted in the Army about two and a half years ago, professing to be unmarried. The woman worked until her health failed. We aided her with medical treatment by our physician, medicine, some of the necessities of life, and also cared for the children in our Nursery. We took up this case with the War Risk Insurance, and, after waiting four months, the woman obtained the first allotment, for two months; from now on, she will receive \$57.50 each month for the duration of the War. From the letters which the woman receives from her husband it appears that the family problems will be properly solved after the husband's return. He seems to have realized his duties towards the wife and children whom he has deserted.

In the case previously reported, of the wife who had lost her husband, leaving her with three children and a number of debts, some progress has been made. The woman's health failed, from work and worry, and the children suffered also; they are weak, and the youngest is a cripple. The woman and children are now with relatives on a farm where they will remain until they have regained strength. We have agreed to pay the rent for two months, during the absence of the woman and children. The latter will be gratis Nursery guests when the mother is able to resume her occupation.

Regarding the woman and children we helped, with the assistance of the Mullanphy Board, to get transportation to Oregon, we can report, that when not hearing from the woman after several weeks we wrote to the Pastor at Bend, Ore., and from him we learned that the family is comfortably situated in a home which the husband and father had provided. The Pastor also stated that the woman's health is not good, and that she will undergo an operation in a hospital in Portland. The woman and children seem happy to be united again with husband and father who promises there will not be another separation. It seems he is much kinder to his family than he was before the separation. The Pastor also writes that he will keep us informed should there be any new developments in the case.

An exceptional case is that of a family of parents and six children. In this case the mother deserted her husband and five children, aged 11, 9, 7, 4 and 2 years, taking the 13 year old girl with her. It seems the woman is morally bad. The father, who is of French and Indian blood, came to our Settlement asking us to receive his five children in the Nursery. The father seems to be a good, honest

man, is a Catholic, and wants his children to have a Catholic training. The mother is not Catholic. The children will attend the SS. Peter and Paul school in September. The father brings his children in the morning and calls for them in the evening. A kind-hearted Spanish woman living next door to the dwelling place of the father does the washing for the family. We will, with the assistance of a Catholic Truant Officer, try to locate the 13 year old girl and have her returned to her father or placed in a Catholic home. The children seem happy in our Nursery, and the father is thankful to have them there. The father is working every day, earning a living wage.

One day a young mother with a baby of 10 months came to our Settlement asking us to take the baby into our Nursery, stating that she must work to support herself and child. When we asked about the child's father she said he was in the Army now in France. Asked if she received an allotment, the mother said "No", and added that she was not married to the child's father. She further stated that the child's father had paid her \$125.00 and wanted her to leave the child in a Foundling Home. The man refused to marry the girl, and the girl did not insist. She refused to give up the baby, and declared that she loved her child and would work to support it. She is living in one room and kitchen; she brings her baby to the Nursery every day.

Another case, not only sad but repulsive, is that of a man who seduced his 16 year old step-daughter. The mother of this girl is dead. The child, in fear of the man, remained with him, keeping house for him. The girl, being a weak, delicate child, had at different times been found in a faint by a friend; in one day she had 10 fainting spells. Later, when her condition became known, she was taken to St. Anne's Lying-In-Hospital, and prosecution against the man was begun. The man is now serving a term of five years in the penitentiary. The girl gave birth to a child last March and is still with the Sisters at St. Anne's. About five months before this child was born the man in the case married a woman, who had divorced her first husband. This woman has three children. Some time last month the man was sent to prison, and the woman is now working to support her three children. We are caring for these three children in our Nursery. The 16 year old girl in the case was born in Europe, her mother having come to this country and, after marrying, having sent for her daughter. The woman died about one year ago, leaving besides her 16 year old daughter (from the first husband) two smaller children. These two children have been placed with good Catholic families by Father Butler, Catholic representative at the Juvenile Court.

Another case illustrates the necessity of Settlements and Day Nurseries. A little girl came to the Settlement, asking if she could bring her two little sisters, aged 7 and 3, to the Nursery for about a week. She said there was a little baby sister at home, two days old, and that the woman taking care of the mother and baby could not manage these two little girls. The girl asked us to take them until the mother was out of bed again, when she would be

able to look after her children. We took children.

Another sad case was brought to our attention—that of a widow and six children, aged 4 months, 1, 3, 10, 12 and 14 years. Three other children dead. The father died about six months ago of Tuberculosis; the baby was born two months later. At present the mother is sewing in a garment factory where she earns \$9.00 per week. Four of the children are cared for in our Nursery gratis, coming a distance of two miles. The mother brings the children on her way to work. The 11 year old boy who works after school hours, earns \$2.00 a week. The 14 year old girl looks after the house after school hours. The St. Vincent de Paul Society and a Milk Station are giving assistance to the family. In this way, by having the four children in our Nursery, the 14 year old girl is able to finish her school studies; the Sisters say she is a very bright child. She has been a nurse to her father and mother to her little sisters and brothers, when the mother had to go out and work. It does not seem right that one so young should have so many cares. Our Nursery will solve the problem and enable the girl to graduate from a Catholic School.

Missionarsschreiben.

Unaufhörlich bemüht sich die Central-Stelle, den fernsten Missionen thätigen Missionaren in die für sie besonders schwierigen Zeiten zu Hilfe zu kommen durch Uebermittlung von Geldbeiträgen, Missionstipendien wie auch anderweitig benötigter Gegenstände. Einzelne Fälle dieser Thätigkeit seien hier angeführt.

Mehrere Sodalitäten der St. Josephs-Gemeinde St. Louis, Mo., besaßen eine Anzahl Sodalitäts-Abzeichen, die vor einer Reihe von Jahren außer Gebrauch gesetzt worden waren. Man hatte sich vorgenommen, Bänder und Medaillen an einen Antiquar zu verkaufen, als eines der Mitglieder die Aufforderung der Central-Stelle las, abgelegte Missionars-Gewänder u. s. w. für eine Indianer-Mission in Britisch-Columbia zu schenken. Er sagte sich, vielleicht kann man auch diese Sachen gebrauchen, und wandte sich deswegen an die Central-Stelle. Diese erklärte sich mit Freuden bereit, die Gegenstände anzunehmen und weiter zu befehlen. Wie nützlich sie sich dem Missionar erwiesen haben, beweist dessen Brief, in dem er uns schreibt:

„Sehelt, den 6. August 1918.

Gestern Abend erhielt ich von der Central-Stelle des C. B. eine ganze Menge der „Wunderbaren Missionar-Medaillen“ zugesandt. Ich danke Ihnen recht herzlich für diese Sendung. Das ist eine Freude unter den Missionaren, die eine solche erhalten. Alle wollen sie erhalten, doch werde ich zuerst die unverheirateten Missionaren damit beglücken und sie unter den Schutz der Gottesmutter stellen. Den Rest bekommen die verheirateten Frauen, die sich am öftesten den hl. Sakramenten nähern.

Vorigen Sonntag (28. Juli) hatten wir den hochw. Herrn Bischof zur Firmung hier. Die Leute hatten alle ihre Arbeit verlassen und waren vollzählig erschienen. Einige kamen 90 bis 100 Meilen weit. Hochw. P. Courtois, O. M. S., ein alter französischer Missionar, g

nen ein Tridium. Nachher sagte er mir: „Die Se-
lt-Indianer sind die besten, die ich kenne.“ Das ist
sicherlich nicht meine Arbeit, ich hatte glänzende Vor-
ranger im Amte. Mir liegt nur die Sorge ob, den
tamm in demselben Eifer zu erhalten, in dem ich ihn
erfand. Heute Mittag muß ich in den Norden, hun-
rt Meilen von hier. Dort werde ich zwei Indianer-
nime, die Cholmalko und Nahu's besuchen. Ich werde
die Anzahl Medaillen mitnehmen und dort auch Jubel
ater dem jungen Volk bereiten.

Zum Schluß danke ich Ihnen nochmals recht herzlich
ad wenn der Segen eines armen Indianer-Missionars
was gilt vor dem lieben Gott, so haben Sie und der
entral-Verein ihn von ganzem Herzen.

Mit bestem Grusse

Ihr ergebenster

P. Wilh. Brabender, O. M. S.

P. S. Die Ministrantenkleider gefielen meinen In-
anern sehr. Alle Tage beten wir nach der hl. Messe
meinschaftlich für unsere Wohltäter. W. B.“

Dem hochw. John C. Simon, C. S. Sp., Missionar
Freetown, Sierra Leone, West-Afrika, sandte die
entral-Stelle eine Gabe von \$100, auf die im nach-
ehenden Schreiben enthaltene Bitte hin:

“We poor missionaries have become so accus-
tomed to look to America for help during these hard
times, that our faces brighten up visibly at only the
sight of a letter with an American stamp. Yours
of March 14th gave me the same pleasure a few
days ago. I will not lose much time to reply.

I realize only too well, that nowadays every
missionary raises the same cry. But judge from the
following if it is without reason. The rice, with
which we feed our children, has doubled and tripled
in price within the last few years. The very quinine
everyone of us must take as a preventative against
fever, at times cannot be had at all, or we have to
pay as much as \$2 to \$3 for fifty pills. Of sugar
just now there is none. Condensed milk—we can-
not get any other—costs 35c a tin. Butter is a lux-
ury. It has gone up to \$1 a pound. Meat that be-
fore was sold for 10c now costs 18c. The loaves
of bread are becoming smaller every day, and soon
there will be none at all. And yet we must live and
eat well, otherwise the climate, that in spite of even
the best food sucks all the energy out of you, will
soon get the upper hand of us. We are in the so
called “White Man's Grave”.

Now the rains have set in. For six months we
have not had a drop. Now we will have it by buck-
ets. The tornadoes have already set in. What they
are like, you cannot imagine. Just last week the
wind tore up half the banana trees of Waterloo.
During one you can easily imagine yourself in an
aeroplane and the loud claps of thunder bring home
to you the heavy firing at the front. This will last
a few weeks more and then five months of good
solid rain. After that a few more weeks of tor-
nadoes and then goodbye rain for another six
months. But it is not only the rains that incon-
venience us. No, far more what they bring. It is
the unhealthy time of the year. Fevers are frequent.
Last year nearly everyone of us had to pay our toll.

I myself got off easy with a Black Water fever.
Only a few days ago a white man died of it in Free-
town. Two or three days of it are enough to cause
death.

In your letter you ask if Mass stipends are ac-
ceptable. Certainly, but if possible, I would like
help in another way. But what are my needs? The
one that I have at heart most just now is to be able
to buy enough land to erect a convent on later. I
know it is a bad time for this just now, but the
opportunity must be grasped when it presents itself.
Just now the owners are willing to sell. They may
not be later on. It is hard to realize, what good a
convent can do here in Africa, here where nearly
everyone is given to immorality, where young girls
think nothing of selling their honor for a few
shillings, of carrying about with them illegitimate
children. Until this is changed Africa will never
become truly Christian. To teach girls is not en-
ough, they must have the good example. The
Sisters will give them both, and will offer their
prayers and sufferings for them to God in the bar-
gain. The securing of the land is the commence-
ment of all this. But it will cost about \$200 and
where will I get these from? If your worthy society
is able to help me a little, it would cause great
pleasure.

Yours devotedly in the Sacred Heart

John C. Simon, C. S. Sp., Catholic Mission,
Freetown, Sierra Leone, West Africa.”

Von den Philippinen-Inseln kam folgender Brief,
der sowohl ein Dankschreiben für empfangene Gaben
bildet als auch die Zustände in diesen Missionen schil-
dert:

“Tajum, Abra., P. I., June 25, 1918.

Last week I received your kind letter of April
24th, h. a. with the splendid alms of \$50 for 50
holy Masses. They are promptly said to the inten-
tions of the donors. Many thanks to you for them.
Many thanks, too, for your fine attention you show
in providing us stipends.

In your letter you mention a support for a school
or for schools of Abra. Welcome all help and sup-
ports! At costs of sacrifices of all kinds we organ-
ized over 40 Catholic mission schools all over the
mission district. To keep them alive, we have to
look out for support, there being no funds, no in-
come for them. The contribution the pupils pay and
the pennies gathered by the industrial works are
like a drop upon a hot stone. The truth, that about
3000 pupils of this district would remain without
any knowledge of our holy religion, and the pagans
could not be won if we would not have established
the schools, that truth encourages us to remedy the
utmost necessary subsistences for these schools.

We are still 9 Fathers, 1 Brother, all of the S.
V. D., aided by 9 Sisters, S. Sp. S., and a staff of
more than 40 Filipino catechists and teachers, male
and female. Protestants put in all their efforts. One
Filipino pastor, Methodist, said some weeks ago:
“In 20 years the whole Philippine archipelago will
be Protestant”. Surely that is larifari. But it in-
dicates their spirit of lies and endeavor. The other

religious enemy in these islands—the Aglipayans—makes all efforts to get a place on the sun. Several pseudo-bishops were "ordained" by Fr. Gregorio Aglipay, the "Obispo Maximo" de la Iglesia Independiente Filipina. He himself, in order to get more force and helpers, entered Masonry in May in Cavite. Therefore, we shall see come queer and sad things over the P. I.

We are well, thanks to a special grace of God, after having lost 5 Fathers of 14 in seven years. We pray for you and your eminent work. Would you have the kindness to send me some samples of your magazine, Central Bl. and Social Justice? I beg to remain

Yours very thankfully

Michael Hergesheimer, S. V. D., Superior."

Artikel über das St. Elisabeth-Settlement.

Der in St. Louis erscheinende „Western Watchman“ veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 11. August einen längeren Artikel über das St. Elisabeth-Settlement, mit zwei Abbildungen. Der Artikel stammt aus der Feder der Fr. Anna C. Minogue, die persönlich das Settlement besucht hatte, und bespricht eingehend die Lage, den Zweck, die Arbeitsmethode und den bisherigen Erfolg dieses Unternehmens des Central-Vereins.

Neue Broschüre der Central-Stelle.

Eine neue Broschüre der „Timely Topics Series“ wird demnächst im Verlag der Central-Stelle erscheinen unter dem Titel: „Christianity's Message in the Hour of Sorrow.“ Verfasser der Broschüre ist der hochw. P. A. Muntz, S. J.; sie bespricht die aus dem Kriege sich ergebenden Leiden und Schwierigkeiten vom christlichen Standpunkte.

Ueber die Verwerthung des „Central-Blattes.“

In immer steigendem Maße erwirbt sich das „Central-Blatt“ Anerkennung von Seiten geschätzter Freunde. Aus den fernen Missionen, wie z. B. von dem hochw. P. M. Hergesheimer, S. V. D. in den Philippinen-Inseln, kommen Gesuche um Exemplare. In der Presse finden die im „Central-Blatt“ veröffentlichten Artikel vielfach Aufnahme. So fand der Artikel des hochw. Dr. C. Bruehl: „Die tatsächlichen Aussichten für die Organisation der Konsumenten“ Aufnahme in der zu Winnipeg erscheinenden „West Canada.“ Der in derselben (Juli) Ausgabe enthaltene Artikel: „Old Testament Solidarity“ fand Aufnahme in dem zu Newark, New Jersey, erscheinenden „Monitor“ und in dem zu Little Rock erscheinenden „Arkansas Echo“ in deutscher Uebersetzung. Ein weiterer Artikel derselben Nummer: „Aus den Kämpfen für kürzere Arbeitsstunden für Frauen“ wurde in der zu Buffalo, New York, herausgegebenen „Aurora und Christliche Woche“ abgedruckt. Von den im Augustheft enthaltenen Artikeln erschien der „Lösung der Arbeiterfrage“ überschriebene in dem zu Milwaukee erscheinenden „Excelsior“ und im „Wanderer.“ Der Artikel: „Uebervuchern des weiblichen Einflusses auf die Erziehung der Jugend in unserer Zeit“ erschien in der zu Winnipeg herausgegebenen „West Canada“,

und der englische: „A Pre-Christian League of Nations“ im (Newark) „Monitor.“

In besonderer Weise jedoch zeugt nachstehendes Schreiben für das in weiteren Kreisen erworbene Ansehen des „Central-Blattes“ und der Central-Stelle

„The Roxborough, Ottawa, August 2, 1918

I understand that your issue of „Central Blatt and Social Justice“ for February 1917 contained at page 313, an article on „Migrants to the Wisconsin Sugar Beet Fields.“ I should like to secure a copy of this article if possible, and should be obliged, in the event of any copies being available for distribution, if you would send me a copy of that number of your magazine.

If your office should have information concerning any other articles relating to labor conditions in the sugar beet fields in the Western States, perhaps you would let me have references to them, indicating the source from which they may be obtained.

Yours very truly,

F. A. McGregor."

Localverein bestellt monatlich 50 Exemplare des „Central-Blattes.“

Ein nachahmenswerthes Beispiel giebt der St. Bonifatius-Verein zu Sublimity, Oregon, durch die Bestellung von monatlich 50 Exemplaren des „Central-Blattes“, zur Vertheilung unter den Mitgliedern. Das Abonnementgeld soll aus der Vereinskasse bezahlt werden. Dieser kleine Zweigverein der „Benjamin des Central-Vereins“ fordert durch diesen Schritt ältere und besser bestellte Vereine zur Nachahmung auf. Das Schreiben des Sekretärs des St. Bonifatius-Vereins, Herrn B. Prange, lautet wie folgt

„Sublimity, Oregon, 12. August, 1918.

Im Auftrage des St. Bonifatius-Vereins von Sublimity, Oregon, sende ich hiermit \$30.00 mosü. Sie 50 Exemplare des Central Blatt und Social Justice allmonatlich an meine Adresse schicken wollen. Damit das Blatt allen Mitgliedern unseres Vereins zugänglich sei, wurde am 4. August d. J. beschlossen die Ausgaben für diesen Zweck aus der Vereinskasse zu bestreiten.

Ihnen für die Sendung der 48 Juli-Hefte und 24 G.-B. Berichte freundlichst dankend, zeichnet mit Gruß, Ihr

B. Prange, Secr."

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo. on Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Gaben für die Soldaten.

Im St. Marien-Hospital zu St. Louis, Mo., be nutzen einige Schwestern ihre freie Zeit dazu, Skapulier für die Soldaten zu machen. Während des verfloßenen Monats erhielt die Central-Stelle 200 von diesen Schwestern gemachte Skapulier zur Versendung in die Soldatenlager.

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo. on Sept. 7, 1918, as required by the act of Oct. 6, 1917.

Vom Distriktsverband Chicago gegründetes Arbeitsnachweis-Bureau stellt sich in den Dienst des Landes.

Das vom Distriktsverbande Chicago gegründete